Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 175. Elbing, Sonntag, 29. Juli 1894. 46. Jahrg.

Das Anarchistengesetz in Frankreich.

Die französische Kammer ist entschlossen, unter allen Umständen irgend ein Gesetz zu Stande zu bringen, das dem Zwecke dienen soll, den Anarchismus zu bekämpfen. Wenn sich unerwartet irgend ein schreckliches Ereigniß begeben hat, wie die Ermordung des Präsidenten Carnot es gewesen ist, so bemächtigt sich der öffentlichen Meinung das Gefühl, daß irgend etwas geschehen müsse, und wenn dann niemand etwas einfällt, was zweckmäßig ist, so thut man etwas Unzweckmäßiges, denn daß man gar nichts thun sollte, erscheint als ein unerträglicher Gedanke.

Man würde sehr ungerecht urtheilen, wenn man glauben wollte, es handele sich in diesem Falle um eine französische Eigenthümlichkeit. Es geht bei uns genau ebenso. Als Karl Sand den Kotzebue ermordet hatte, erließ man bei uns die Karlsbader Beschlüsse, auf Grund deren bei uns volle zwanzig Jahre hindurch viel schweres Unrecht begangen worden ist. Als Hoedel und Nobiling ihre Verbrechen begangen hatten, telegraphirte Fürst Bismarck von Friedrichsruh her: „Maßregeln gegen die Sozialdemokratie!" Und von denjenigen, die solche Maßregeln nach den Hoedelschen Verbrechen abgelehnt hatten, bekehrte sich nach dem Nobilingschen Verbrechen ein großer Theil und stimmte dem Sozialistengesetze zu. Heute ist das Sozialistengesetz wieder beseitigt worden, und es ist unsere Ueberzeugung, es wäre besser, daß man es niemals erlassen hätte. Die Gesetze, die damals bestanden, waren vollständig ausreichend, verbrecherischen Auswüchsen zu begegnen, wenn man sie nur mit Strenge angewendet hätte. Die sozialdemokratischen Blätter hatten wochenlang täglich Artikel gebracht, die gegen die Gesetze verstießen, die Polizei und Staatsanwaltschaft hatten diesen Artikeln gegenüber ihre Wachsamkeit verloren. Es ist stets bequemer, nach einem neuen Gesetze zu rufen, als sich auf eine sorgfältigere Handhabung des bestehenden Gesetzes verweisen zu lassen.

Es ist in Frankreich genau dieselbe Geschichte. Man würde mit den bestehenden Gesetzen sehr wohl ausreichen können, wenn man nur auf ihre Anwendung den hinreichenden Eifer verwenden wollte. So mangelhaft ist die Gesetzgebung keines einzigen Staates, daß es darin an Mitteln fehlte, die Aufreizung zum Verbrechen, zum Mord und Aufruhr entgegenzutreten. Die erregte öffentliche Meinung fordert zuweilen gebieterisch den Erlaß von Ausnahmegesetzen, aber sobald sie sich beruhigt hat, fordert sie wieder die Abschaffung dieses Ausnahmegesetzes. Solche in der Leidenschaft erlassenen Gesetze haben noch niemals eine lange Lebensdauer erreicht; sie verleiten zu Mißbräuchen in ihrer Anwendung, und daraus geht eine Gegenströmung hervor. So wird denn auch das jetzt in Berathung befindliche französische Gesetz nicht allzu lange währen.*)

Mit dem Strafgesetz kann man auf Niemanden wirken, der entschlossen ist, das eigene Leben zu opfern. Keine große und edle Idee ist in das Leben gerufen worden, ohne daß sich eine Anzahl von Märtyrern für sie zum Opfer gebracht haben; aber auch das Unedle, das geradezu Thörichte und Frevelhafte findet Anhänger, die das Martyrium gern auf sich nehmen. „Wer sterben kann, ist frei", lautet ein alter Satz, und dieser gilt von dem Guten wie von dem Schlechten. Wer entschlossen ist, sich selbst den Tod zu geben, sobald er sein Vorhaben vollbracht hat, der ist durch keine Todesdrohung von diesem Vorhaben zurückzuschrecken. Gegen solche Menschen findet die bürgerliche Gesellschaft keinen Schutz bei dem Strafrichter, der ihre Thaten nicht, sondern höchstens bei der Polizei, der es möglicherweise gelingen kann, ihren Thaten vorzubeugen.

Der Anarchismus, wie er sich in den Unternehmungen der Nobiling und Reinsdorf, der Stellmacher und Kammerer, der Vaillant und Ravachol, der Caserio und Guiteau ausbreitet, ist eine verbrecherische Seuche, die gegenwärtig durch die ganze Welt geht. Ruchlose Verbrecher hat es zu allen Zeiten gegeben, aber das Eigenthümliche an dieser Form der Seuche ist das Bestreben, einen möglichst großen Schaden anzurichten, selbst auf die Gefahr hin, keinen Nutzen davon zu haben. Giebt es irgend ein Mittel, der Ausdehnung dieser Seuche vorzubeugen, dafür zu sorgen, daß die frevelhaft verbohrten Gedanken, die von diesen Verbrechern Besitz genommen haben, sie nicht auf andere übertragen? Das ist eine Frage, deren Beantwortung für die bürgerliche Gesellschaft sehr großes Interesse haben würde, aber wir haben sehr wenig Hoffnung, daß diese Frage gelöst werden wird. Wir wissen kaum, von welcher Wissenschaft wir die Beantwortung erwarten dürften, ob von der Medizin, der Staatswissenschaft oder der Philosophie; die Theologie hat sich gegenüber solchen Fragen stets als besonders hilflos erwiesen. Wir wissen auch nicht, welche Methode angewendet werden könnte, um zur Beantwortung der Frage zu gelangen.

Nur davon sind wir überzeugt, daß übermäßig strenge Strafen gegen das gesprochene Wort nicht das geeignete Mittel sind. Die Erfahrung hat von jeher gezeigt, daß übermäßig strenge Strafen den Muth derer entflammt haben, die es gelüstet, Märtyrer zu werden. Diese Erscheinung ist nicht leicht zu erklären, aber sie steht geschichtlich fest. Der Staat ist es sich selbst schuldig, in der Strafzumessung Gerechtigkeit walten zu lassen. Auf die blutige That gebührt die strengste Strafe; das frevelhafte Wort verdient unter Umständen auch Ahndung; aber der Staat darf nie den Glauben erwecken, daß er den Unterschied vergessen hat, der zwischen der That und dem Wort obwaltet.

In Frankreich ist man auf den Gedanken gekommen, man könne der Verbreitung des anarchistischen Ansteckungsstoffes vorbeugen, indem man die Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen verbietet. Seltsam; vor wenigen Monaten hat man in Frankreich noch einen höchst verständigen Gesetzentwurf abgelehnt, der die Oeffentlichkeit bei der Vollstreckung von Todesurtheilen ausschloß. Gewiß ist es ein Unfug, ein Todesurtheil vor den Augen einer Menschenmenge zu vollstrecken, die im besten Falle von roher Neugierde zusammengetrieben ist. Ein solches Schauspiel muß dazu beitragen, die niederen Leidenschaften im Menschen zu wecken, und es geht selten eine öffentliche Hinrichtung vorüber, ohne Unheil zu stiften.

Kurz nachdem man die Anwendung eines verständigen und milden Mittels verschmäht hat, will man nun zu einem schärferen Mittel greifen, dessen Weisheit gerechten Zweifeln unterliegt. Man will der Presse verbieten, über Gerichtsverhandlungen gegen anarchistische Verbrecher zu berichten, weil die blutberauschten und lästerlichen Redensarten, die solche Personen vor Gericht zu führen pflegen, ansteckend wirken könnten. Es ist nicht wunderbar, daß in Frankreich ein solcher Vorschlag auftaucht; auch bei uns hat man ja zu dem thörichten Mittel der Schweigebefehle gegriffen. Wir erwarten von diesem Mittel garnichts; was nicht durch die Presse gesagt werden darf, pflanzt sich von Mund zu Mund und nicht selten übertrieben fort. Weit eher möchte es sich empfehlen, das gerichtliche Verfahren in Frankreich von manchem theatralischen Aufputz zu befreien, der sich dort im Laufe der Zeit eingeschlichen hat. Einem Verbrecher soll man Gelegenheit geben, sich zu vertheidigen, bevor das Urtheil gesprochen ist; seine verurtheilte That zu verherrlichen, soll man ihm nicht gestatten.

Wir hoffen, daß Frankreich wie jedes andere Land der anarchistischen Seuche Herr werden wird; von dem jetzt beschlossenen Gesetze erwarten wir nicht, daß es diesen Erfolg beschleunigen wird. Es erscheint uns als eine sehr zerbrechliche Waffe in einem sehr ernsten Kampfe.

*) Das Gesetz ist, wie vorauszusehen war, bereits mit großer Majorität angenommen worden. D. Red.

Politische Tagesschau.

Elbing, 28. Juli.

Im niederrheinisch-westfälischen Kohlengebiet regt es sich wieder unter den Bergarbeitern. Das Centrum und die Sozialdemokraten wetteifern miteinander, die Bewegung in ihre Hand zu bekommen. In einem ultramontanen Flugblatt „An die christlichen Bergarbeiter des niederrheinisch-westfälischen Kohlenreviers" wird „eine Vereinigung der Bergarbeiter, eine wirkliche, von christlichem Geiste durchdrungene Wahrung und Förderung der Interessen" als Pflicht hingestellt.

Die Nachrichten aus Ostasien lauten andauernd widersprechend. Es liegen uns folgende Meldungen vor: London, 27. Juli. Nach gestern beim Auswärtigen Amt, bei der chinesischen und japanischen Gesandtschaft eingegangenen amtlichen Drahtnachrichten hat die Lage in Korea sich seit Mittwoch nicht geändert. Es verlautet, die Aussichten auf friedliche Regelung der Differenzen zwischen China und Japan seien befriedigend; neueren Berichten zufolge soll indeß Grund vorhanden sein für die Annahme, daß wichtige Entwickelungen bevorstehen. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter" aus Shanghai von heute ist daselbst in der Nacht vom 26. zum 27. eine Depesche von einer hohen Persönlichkeit aus Tientsin eingelaufen, wonach die Friedensaussichten sich günstiger gestalten. Dagegen wäre am 27. Morgens gemeldet worden, daß der Krieg erklärt worden sei. Die Telegraphenverbindung mit Korea ist unterbrochen. — Die „Times" bringt eine sehr sonderbare Erklärung, warum Japan auf einen Krieg dringe. Dies Jahr sei das Jubiläumsjahr der Kaiserin-Mutter von China, und Graf Ito, der japanische Ministerpräsident, glaube deshalb vielleicht, daß die Chinesen auch nicht einmal einen Vertheidigungskrieg beginnen würden. Der Gedanke komme den Europäern vielleicht seltsam vor, denjenigen aber, die den äußersten Orient kennen, nicht.

Die russenfreundlichen Aeußerungen des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, die schon in Rußland wenig Gegenliebe gefunden hatten, haben in Oesterreich-Ungarn stark verschnupft. Das ungarische Regierungsorgan „Nemzet" bringt eine sehr bemerkenswerthe Wiener Drahtmeldung über die Stimmung im Ministerium des Aeußern wegen Bulgariens. Diese Kundgebung ist um so auffallender, als sich die öffentliche und offizielle Meinung Oesterreich-Ungarns in dieser Angelegenheit bisher sehr zurückhaltend benahm und man dem Ministerium Stoilow förmlich Vorspanndienste leistete. Die Aeußerungen des Fürsten Ferdinand scheinen aber auch die Wiener Geduld endlich erschöpft zu haben. Der „Nemzet" schreibt, der Abgang Stambulows habe in Wien keinen günstigen Eindruck gemacht, weil Stambulow sich stets als charakterfester Mensch erwiesen habe, während man Stoilow und den Fürsten für schwach hält, wozu noch der Umstand komme, daß der Fürst jetzt um die Anerkennung seitens Rußlands sich bemühe. Diesem Umstande werde es auch zugeschrieben, daß die russenfreundliche Tendenz in Bulgarien immer mehr überhand nimmt.

> Legt dem Talent keine Gewalt an, sonst macht ihr Alles ohne Grazie.
> Lafontaine.

Paulinens Handschuhe.

Ein Reise-Abenteuer.

Wer sich unter einem Abenteuer nur etwas Gefährliches oder gar Unpassendes denken kann, der wird die kleine Geschichte, die ich mit der schönen Pauline auf der Fahrt von Venedig nach Padua erlebte, nicht als solches gelten lassen. Aber für friedliche und verheirathete Menschen, wie ich, ist manches in der That schon ein Abenteuer, was ein anderer nicht einmal der Mühe werth findet, erlebt zu haben. Hören Sie nur!

Ich reiste Abends 10 Uhr mit meinem Kollegen Müller von Venedig ab, wohin uns die Berufspflicht geführt hatte; infolgedessen waren unsere Frauen zu Hause in Rom geblieben. In dem dichten Bahnhofsgewühl war es uns endlich nach dreimaligem Wechseln gelungen, in einem angeschobenen Wagen noch ein Abtheil zweiter Klasse mit drei freien Eckplätzen zu erobern. Zwei davon besetzten wir eigenhändig, in die dritte Ecke warf Müller seinen Ueberrock, in der vierten kauerte ein mißmuthiger, schon in Venedig nach Schlaf suchender alter Herr. Zwischen ihm und mir nahm, neidisch auf die Ecksitze schauend, ein vierschrötiger Handlungsreisender Platz, der auch gern geschlafen hätte, aber keine bequeme Anlehnung finden konnte. Es sah in unserem Abtheil höchst ungemüthlich aus.

Da ging plötzlich die goldene Sonne auf, d. h. Pauline stieg ein. Wir kannten sie nicht, weder Müller noch ich; aber daß sie Pauline hieß, erfuhren wir aus einigen Worten, die sie mit ihrer Mutter wechselte. Die Mutter, eine dicke, alltäglich aussehende Dame, stieg auch ein, ich hätte fast gesagt, leider. Aber damit würde ich ihr schweres Unrecht thun; denn die würdige Dame belästigte uns nicht im geringsten, sie entschlummerte bald und verwehrte uns keineswegs, ihre Tochter anzuschauen. Und das war sehr der Mühe werth. Denn Pauline war schön wie je ein Weib, das Tiepolo oder Tizian gemalt. Müller und ich schliefen infolgedessen nicht. Es sei bemerkt, daß wir höchst poetisch angeregt waren durch die herrlichen Eindrücke der Lagunenstadt in der Frühlingssonne, daß wir beide Kunstfreunde sind und in Venedigs Sammlungen vor den Bildern gluthäugiger Dogentöchter geschwärmt hatten. Wir hatten auch ein wenig Veroneser Wein getrunken. Als nun das Urbild venetianischer Frauenschönheit lebend in unsere Mitte trat, da war es uns beiden, ohne daß ein Wort gewechselt wurde, sofort klar, daß zwischen uns ein erbitterter Kampf um die Huld Paulinens entbrennen mußte, der sein Ende erst mit dem Ende unserer Fahrt finden konnte. Um dem schönen Mädchen den ersten Liebesdienst zu erweisen, wollte ich aus der Ecke mir gegenüber Müllers Ueberrock wegnehmen und ihr den bequemen Platz einräumen. Aber Müller gönnte mir die Freude nicht und rief drohend auf deutsch: Lassen Sie meinen Rock liegen! Dann erhob sich der krasse Egoist und bot mit liebenswürdigem Lächeln und seinem besten Italienisch seinen Eckplatz der dicken Mama an, die sich dankbar hineinplumpen ließ. Nun saß Müller neben Pauline. Er neigte sich mit süßer Miene zu ihr hin und fragte zart, ob sie nicht vorziehe, auch in einer Ecke zu sitzen. Noch bevor sie antworten konnte, hatte er sich abermals erhoben, seinen Ueberrock hinweggenommen und sie zum Sitzen eingeladen. Dann öffnete er auf ihren Wunsch das Fenster neben ihr, damit in die Schwüle des engen Abtheils die frische Abendluft hereinziehe. Sie dankte ihm herzlich für seine Bemühungen, und Müller betrachtete mich höhnisch herausfordernd. Ich nahm die Herausforderung an, und die Reihe zu triumphiren kam an mich. Paulinen jetzt gerade gegenübersitzend, konnte ich das entzückende Geschöpf mit den Blicken verschlingen, ohne Aufsehen zu erregen, während Müller seiner schönen Nachbarin nicht froh wurde, denn die dicke Mama war auf einige Zeit munter geworden und nahm ihn von der anderen Seite her mit einigen Fragen in Anspruch. Indem ich mich dem Genuß des Anschauens hingab, beschloß ich bei mir, Müller schwer zu kränken und das schöne Mädchen von seiner Seite wegzulocken. Dem Plan folgte die That. Da der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, so mußte Pauline, die in der Fahrrichtung saß, die durch das offene Fenster ihr entgegenwehende Luft bald lästig werden. Mein bestes Italienisch zusammennehmend, sagte ich ihr dies und bot ihr meinen Sitz an. Nun erhielt ich einen herrlichen Blick aus dem warmen dunkeln Auge, einige freundliche Worte aus dem schönbewegten Munde, wir tauschten die Plätze, und ich saß ihr so bequem wie zuvor gegenüber, während Müller, zwischen mir und der Alten, dem vierschrötigen Handlungsreisenden ins Angesicht schaute. Aber ich wollte noch weitere Erfolge über meinen Nebenbuhler erringen. Kaum hatte ich wahrgenommen, daß das zierliche Persönchen, nachdem es sich in seiner Ecke behaglich zurecht gerückt hatte, mit den Füßchen nicht mehr den Boden erreichte, so flog ich empor, riß meinen schweren Handkoffer aus dem Gepäcknetz und suchte ihn unter ihre Füße zu schieben. Aber o weh, er war sehr hoch und Pauline zögerte, sich seiner als Schemel zu bedienen. Mit überlegenem Lächeln erhob sich nunmehr Freund Müller, der über eine kleinere Ausgabe von Reisetasche verfügte, und legte dieselbe der Dame zu Füßen, indem er die nur im italienischen Original richtig zu würdigende Bemerkung hinzufügte: „Ich kann Ihre Füßchen nicht verlängern, und es wäre auch schade darum; aber ich bin glücklich, Ihnen meine Habe als Schemel bieten zu können." Ein reizendes Erröthen, ein holdseliges Lächeln von Seiten Paulinens, Müller war hoch und die Reihe zu knirschen war wieder an mir.

Ich weiß nicht, wie lange dieser Wettkampf in Ritterdiensten zwischen meinem Begleiter und mir noch gewährt haben würde, wenn nicht die schöne Urheberin selbst ihm ein Ende gemacht hätte. Sie schloß nämlich die Augen, lehnte sich anmuthig zurück und stellte sich schlafend. Oder schlief sie wirklich? Wer weiß? Jedenfalls stiftete sie mit ihren geschlossenen Augen und gefalteten Händen Frieden unter ihren eifersüchtigen Anbetern, und das ist selten einem Weibe gelungen. Als Müller und ich einsahen, daß es jetzt keine Liebenswürdigkeiten mehr anzubringen gab, schlossen wir stillschweigend Waffenstillstand; er rückte dicht zu mir heran, und wir saßen eine Weile in stummer Bewunderung unseres schönen Gegenüber nebeneinander. Es wäre hier eine passende Gelegenheit, die Reize Paulinens zu schildern; aber ich wage mich nicht daran. Ich will nur historisch berichten, daß sich zwischen meinem Begleiter und mir bald eine der seltsamsten Unterhaltungen entspann, die man sich denken kann. Wir sprachen bald wie ästhetische Kritiker, bald wie trunkene Poeten von dem Meisterwerk der Schöpfung, das da lebend vor uns in den Polstern ruhte. Wir sprachen deutsch, und es hätte uns darum Niemand von den schlaftrunkenen Mitreisenden verstanden, aber in unbewußter Ehrfurcht vor der Schönheit sprachen wir mit gedämpfter Stimme, und ich kann beschwören, daß kein unzartes Wort über unsere Lippen kam. Wir sprachen von ihrem dichten, dunkeln Haar, von dem vollendeten Oval ihres Gesichts, von den feingeschwungenen Brauen, der edel geformten Nase, dem unendlich süßen Mund, dem schlanken Wuchs und sogar von ihrem Costüm, denn sie wußte sich gut zu kleiden — und alles mit dem heiligen Eifer zweier Professoren, die einen echten Lionardo da Vinci entdeckt zu haben glauben. Müller faßte schließlich meine Hand und sagte mit Ueberzeugung: „Giebt es etwas Erhabeneres auf der Welt, als ein schönes Weib?" Ich wagte ihm nicht zu widersprechen. Dann wurde er lyrisch und sagte einige Tagelieder Walthers von der Vogelweide auf, den Endreim Tandaradei entzückt vor sich hinsummend. „Ist je etwas Schöneres über die Liebe gedichtet worden?" — Und als über die schlafenden Züge Paulinens einmal eine reizende Bewegung hinhuschte, sagte er nachdenklich: „Ich möchte wissen, wieviel Natur und wieviel Berechnung dabei ist."

So brachten wir zwei köstliche Stunden in dem nüchternen Eisenbahnwagen zwischen den gleichgültigen Schläfern zu. In Padua war unser Glück zu Ende. Der Zug lief leider fahrplanmäßig in die lange Halle ein, die dicke Mama erwachte, Pauline erwachte, und wir beide erwachten auch aus unserm poetischen Traum. Nun hieß es wieder sich rühren und Ritterdienste leisten, den aussteigenden Damen Schirme, Taschen und Schachteln hinausreichen, Verbeugungen machen, Abschiedsgrüße stammeln. Es ist im Leben häßlich eingerichtet — da geht sie hin und verschwindet unter dem Menschengewühl des Paduaner Bahnhofs. Ob der heilige Antonius von Padua wohl widerstanden hätte, wenn der Versucher ihm in der Gestalt Paulinens genaht wäre?

Der einzige Mensch, der roh genug war, sich über Paulinens Scheiden zu freuen, war der vierschrötige Handlungsreisende, der jetzt Raum fand, sich zum Schlaf auszustrecken. Während Müller und ich von

Das Ministerium wolle abwarten, welche Stellung die Sobranje dem neuen, veränderten Zustande gegenüber einnimmt, und hoffe, daß diese sich den russenfreundlichen Tendenzen gegenüber ablehnend verhalten werde. Auch der offiziöse „Pester Lloyd" wendet sich in bemerkenswerther Weise gegen den Fürsten Ferdinand. Das Organ Stambulows, die „Swoboda", druckt denn auch ohne Bemerkung einen Leitartikel ab, in welchem dem Erstaunen ob der Veröffentlichung der „Nowoje Wremja" über das Interview mit Fürst Ferdinand lebhafter Ausdruck gegeben wird.

Ueber die gestrige Annahme des Anarchistengesetzes seitens der Kammer, die mit 218 gegen 168 Stimmen erfolgte, schreibt der „Figaro": „Vielleicht wird das Gesetz ein gutes Mittel gegen die Anarchisten bilden, was aber mindestens stark zu bezweifeln ist. Der Anarchismus hat tiefere Wurzeln geschlagen, als der oberflächliche Politiker glaubt. Wir Journalisten mußten unsere Privilegien auf den Altar des Vaterlandes niederlegen; dieses Opfer muß uns indessen das Recht geben, von der Regierung eine Direktive zu verlangen, woran wir bis jetzt nicht gewöhnt sind." „Libre Parole" sagt: „Eine gefährliche Vereinigung von Uebelthätern, welche unter dem Befehl Casimir Periers und Dupuys gearbeitet, hat in den letzten Tagen eine Serie von Attentaten vollführt, welche jedenfalls Schrecken unter Denjenigen verbreiten werden, die noch etwas auf Freiheit halten." „Radical" meint, es wäre besser gewesen, dieses Gesetz nicht zu schaffen. Weil es nun aber jetzt bestehe, so solle man es auch in seiner ganzen Gehässigkeit anwenden, damit die allgemeine Entrüstung gegen dasselbe Frankreich bald von dem Gesetze wieder befreie.

Die dreibundfeindlichen Aeußerungen von Bonghi sollen nach einer Meldung des allerdings nicht besonders zuverlässigen „Neuen Wiener Tagblatts" eine diplomatische Aktion der italienischen Regierung herbeigeführt haben. Um den ungünstigen Eindrücken entgegenzuwirken, welche die Berichte über die Aeußerungen Bonghi's in Paris, ungeachtet er sie selbst richtig stellte, in Kreisen der Dreibundmächte hervorrufen könnte, soll nach dem genannten Blatt die italienische Regierung die befreundeten Kabinete aufmerksam gemacht haben, daß sie der Mission, die sich Bonghi lediglich selbst ertheilte, vollkommen fern gestanden habe.

Deutsches Reich.

*** Berlin**, 27. Juli.

— Wie die „Nat.-Ztg." bestätigt, sind die Vorschläge des griechischen Ministerpräsidenten Trikupis von den deutschen, englischen und französischen Delegirten einstimmig abgelehnt worden. Wenn aber, schreibt das Blatt, hierbei angegeben wird, daß die deutsche Regierung auf diesen Entschluß Einfluß gehabt habe, so sei das unrichtig. Wohl aber sei vorauszusetzen, daß die deutsche Regierung diese hochwichtige Angelegenheit im Auge behalten und im geeigneten Moment zu handeln wissen werde.

— Auf die seitens einer in Danzig abgehaltenen Versammlung, die sich gegen die Verordnung des russischen Zollamts in Neschawa richtete, an den Reichskanzler von Caprivi übermittelte Resolution, derzufolge eine Abordnung an den Reichskanzler geschickt werden sollte, kam am Mittwoch folgende Antwort: „Wegen schwebender Erörterungen bitte noch einige Tage zu warten." Daraus wird geschlossen, daß die Regierung Maßregeln zur Rückgängigmachung der Verfügung getroffen habe.

— Der hiesige bayrische Gesandte erläßt einen Aufruf zu Gunsten der durch den Cyklon in Oberbayern geschädigten Landleute, von denen 2500 obdachlos sind.

— Zur Entlastung des Reichsgerichts beabsichtigt die Regierung die Grenze, bei welcher in vermögensrechtlichen Streitigkeiten die Revision zulässig ist, auf mindestens 2000 Mark zu erhöhen.

— Die Kommission zur Berathung der Maßregeln gegen die Cholera tritt erst am 1. August unter Leitung des Direktors im Reichsgesundheitsamte, Dr. Köhler, zusammen. Die Ergebnisse der Konferenz sollen demnächst den anderen deutschen Regierungen zur Begutachtung zugehen.

— Wie uns aus Hamburg gemeldet wird, wurde

---

den Damen Abschied nahmen, stand er schon vor seinem Gepäck, holte Mütze, Kissen, Decke rc. heraus, um sich in der freigewordenen Ecke für die Nacht einzurichten. Ich warf noch einen wehmüthigen Blick auf den von Pauline verlassenen Platz. Da haftete mein Auge auf ihren hellbraunen Glacéhandschuhen, die säuberlich zusammengeballt in der Ecke lagen. „Müller", rief ich auf deutsch, „sie hat ihre Handschuhe vergessen; theilen wir uns brüderlich in dies kostbare Andenken!" Aber Müller, der ihr noch einen letzten Dienst erweisen wollte, spielte den Ehrlichen und wollte Pauline die Handschuhe zustellen. „Sie kann noch nicht aus der Bahnhofshalle heraus sein," fügte er hinzu und steht spähend am Fenster, die Handschuhe krampfhaft umfassend, während der Zug sich langsam in Bewegung setzt. Wir sehen eine Bogenthür des Gebäudes nach der andern verschwinden, da leuchten Müllers Augen, er hat am Bahnhofsausgang Pauline entdeckt. Mit Stentorstimme ruft er auf italienisch hinaus: „Fräulein Pauline, hier sind Ihre Handschuhe!" schleudert sie mit geschwungenem Arm in den Menschenhaufen, und unser Zug brauste ins Dunkel hinaus.

In diesem Augenblick faßt eine derbe Hand Müller am Kragen und rothbraun vor Zorn schreit ihn der vierschrötige Handlungsreisende an: „Herr, was fällt Ihnen ein? Sie haben ja meine Handschuhe hinausgeschmissen!"

Ich habe nicht viel mehr hinzuzufügen. Wer je einen Italiener wüthend gesehen hat, kann sich vorstellen, was über Müller erging. Es half ihm nicht einmal viel, daß er dem Fremden den Preis von 4½ Franken für die an demselben Tage erst gekauften Handschuhe vergütete. Die Ruhe war damit nicht hergestellt, denn der Herr war nicht gewohnt, eine Nacht in der Eisenbahn mit bloßen Händen zuzubringen, und hatte keine anderen Handschuhe bei sich. Alle zehn Minuten gab er seinem Aeger darüber in einer neuen Form Ausdruck, daß er sich nun Müllers wegen die Hände beschmutzen müsse. Erst gegen Morgen beruhigte sich der rasende Roland, als der Schlaf ihn übermannte. Aber uns hatte er mit seinem Gezeter nicht nur den Schlummer, sondern auch die schöne Erinnerung an Pauline verdorben. So hat uns auch dies Abenteuer die alte Wahrheit bestätigt, daß schöne Frauen stets Unheil angestiftet haben. Als ich aber meiner Frau das Erlebniß erzählte, meinte sie, man wisse wahrlich nicht, wer lächerlicher sei, Müller oder ich, wahrscheinlich aber ich. Da hatte ich es wieder einmal. (Köln. Ztg.)

---

daselbst ein Flugblatt vertheilt, dessen Verbreiter die Anklage des Hochverraths zu gewärtigen haben werden. Man vermuthet, daß die Flugschrift anarchistischen Ursprungs ist, und hat bereits einige der Verbreiter verhaftet, während die Polizei auf die übrigen noch fahndet.

Italien.

Rom, 27. Juli. Der Chefredakteur Fabbri der Tribuna, ger gegenwärtig auf dem Landwege von Tunis nach Tripolis reist, signalisirt die unablässige energische Arbeit der Franzosen auf ihrem Vordringen gegen Tripolis allenthalben. An der tripolitanischen Grenze sind starke französische Streitkräfte zusammengezogen und Befestigungen errichtet. Es werden stillschweigend Grenzverschiebungen zu Gunsten Frankreichs vorgenommen. Wenn die am Gleichgewicht im Mittelmeer interessirten Mächte, insbesondere Italien, nicht wachen, dürften schlimme Ueberraschungen bevorstehen.

Frankreich.

Paris, 27. Juli. Der Anarchist Meunier wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Meunier schrie nach Verkündigung des Urtheils: „Muth, Kameraden, es lebe die Anarchie!" Die Jury verurtheilte Meunier nicht zum Tode, weil einige Belastungszeugen, wie Frau Seillerz, ihre früheren Aussagen zurücknahmen, andere, wie Madame Véry und Kellner Lhérault, Meunier nicht wiedererkannten und die Jury daher unsicher wurde. — Heute Vormittag hat in Boulogne, wie bereits gemeldet, das Duell zwischen Clemenceau und Deschanel stattgefunden. Dasselbe war auf Degen. Deschanel wurde an der Stirn leicht verletzt. — Vor dem Zucht-Polizeigericht begannen heute die Verhandlungen gegen Cornelius Herz. Derselbe war durch einen Advokaten vertreten. Der Staatsanwalt erklärte die Conclusionen des Vertheidigers für ungültig. Von Seiten des Gerichtshofes wurde jedoch bekannt gegeben, daß er die Erklärungen des Advokaten als offiziöse Mittheilungen annehmen werde, falls dieselben den Bericht englischer Aerzte über den Gesundheitszustand Herz's enthalten.

England.

London, 27. Juli. In der heute Vormittag abgehaltenen Sitzung des Unterhauses erklärte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, daß die englische Regierung am 19. Juni nach Berlin, Paris, Petersburg und Italien telegraphirt und die Regierungen aufgefordert habe, ihre Vertreter in Tokio und Peking anzuweisen, die englische Vertretung in Japan und China in der Abwendung eines Krieges zwischen Japan und China zu unterstützen. Die Regierungen hätten ihren Vertretern die entsprechenden Weisungen zugehen lassen.

Dänemark.

Kopenhagen, 27. Juli. Prinz Heinrich ist heute an Bord des Panzers „Sachsen", der auf der Innenrhede vor Anker ging, hier eingetroffen. Der König sowie die Prinzen Waldemar, Hans und Julius und der deutsche Gesandte begaben sich um 12 Uhr mit der Königsschaluppe an Bord der „Sachsen" zur Begrüßung des Prinzen und kehrten eine halbe Stunde später nach dem Landungsplatze zurück, wo eine Ehrenkompagnie aufgestellt und die ersten Hof- und Staatswürdenträger anwesend waren. Prinz Heinrich fuhr nach der Landung mit dem König und dem Prinzen Waldemar nach der Residenz in's Palais, um die Königin zu begrüßen. Darauf machte er einen Besuch beim Kronprinzenpaar. König Oskar von Schweden und Norwegen traf um 1¼ Uhr an Bord des Königsschiffes „Drott" hier ein. Während der Feierlichkeiten anläßlich der silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaares wird der Stapellauf eines neuen Panzerschiffes stattfinden.

Aus aller Welt.

In einer Mordsache, die sich im Vorjahre in München abspielte, wird jetzt auch die preußische Polizei in Anspruch genommen. Der Verdacht, den früheren Pfarrer Wild im Englischen Garten ermordet und beraubt zu haben, hat sich auf einen von seiner Frau getrennt lebenden Gärtner Eduard Krieger aus Memel gelenkt, der am 27. Juli vor. J. wegen einer anderen Strafthat in Ulm verhaftet wurde und sich seitdem in München in Haft befindet. Mit Krieger war sein Freund Friedrich Johann Erple verschwunden, dessen Militärpaß K. benutzte, und der sich sonach eines anderen Namens bedient hat. Die zeugenschaftliche Vernehmung Erplet's scheint von besonderer Wichtigkeit zu sein. Er ist wahrscheinlich bei einem größeren Eisenbahn- oder Kanalbau beschäftigt, 31 Jahre alt, untersetzt, hat braune Augen, hellbraune Haare, spricht die schwäbische Mundart und trug im Frühjahr v. J. einen kurzen braunen Vollbart.

Einen Fall von Soldatenmißhandlung berichtet die „Frankf. Ztg." aus Erfurt. Ein dem Bureau einer hiesigen Militärbehörde vorstehender Feldwebel hatte es sich beikommen lassen, mehrere der ihm als Schreiber beigegebenen Soldaten fortgesetzt zu schlagen. Eine Zeit lang ließen sich die Leute diese unwürdige Mißhandlung gefallen, dann erstatteten sie die Anzeige bei dem vorgesetzten Offizier und wiederholten dieselbe, als kein Erfolg dieses Vorgehens zu verspüren war und die Mißhandlungen fortdauerten. Auch fernere Anzeigen brachten keine Aenderung hervor. Nun endlich wendete sich einer der Soldaten, dessen Onkel eine hervorragende Stelle im Kriegsministerium bekleidet, direkt an den letzteren, durch dessen Eingreifen die Sache denn auch bald aufgeklärt wurde. Wie sich herausstellte, waren die von den mißhandelten Soldaten erstatteten Anzeigen von dem Offizier unterdrückt worden; weshalb, blieb bisher unbekannt. Als Ergebniß der Untersuchung wurde nur so viel bekannt, daß der Offizier sofort den Abschied nehmen mußte und der Feldwebel auf längere Zeit in den Arrest geschickt wurde. Die Untersuchung des Falles ist noch nicht abgeschlossen, da die Ursachen der Rücksichtnahme auf den Feldwebel ermittelt werden sollen.

Kleine Chronik. Die große Ortschaft Illnitz bei Oedenburg ist von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden. Ueber dreihundert Wohnhäuser wurden eingeäschert.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 27. Juli. Auf einer bei Bohnsack auf dem Strome lagernden Holztraft erkrankte gestern plötzlich recht stark der Traftenwächter Eduard Wonigkeit aus Kl. Plehnendorf unter choleraverdächtigen Symptomen resp. Erscheinungen. Der Erkrankte wurde nach Plehnendorf geschafft und hier unter Quarantäne gestellt. Wie man weiter erfährt, soll der Zustand des W. recht bedenklich erscheinen.

a. **Marienburg**, 28. Juli. Gestern Nachts zehn Uhr wurde die große quadratförmige Scheune des Gutsbesitzers Häger in Sandhof vollständig eingeäschert. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt. Einiges Federvieh, wie Hühner, Tauben sollen, da das Feuer sehr schnell sich über die Scheune verbreitete, umgekommen sein.

Graudenz, 28. Juli. Zu Ehren der aus der Provinz hier eingetroffenen Feuerwehr-Männer hat die Stadt schon heute Festschmuck angelegt. Der erste Tag galt dem Brandmeisterkursus. Bei prächtigstem Wetter versammelten sich um ¼11 Uhr Vormittags Vertreter der Militär- und städtischen Behörden, Mitglieder des Ortsausschusses, der Vorstand des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes, die Brandmeisterschüler, eine Anzahl anderer Feuerwehrmänner, einige Offiziere der Garnison und eine Anzahl Zuschauer auf dem Turnplatze des Kgl. Gymnasiums; die Militärbehörde war durch die Herren Kommandant Oberst Aldenkort und Platzmajor Hauptmann Joachimi vertreten. Nachdem die Feuerwehrmänner in zwei Gliedern angetreten waren, begrüßte Herr Stadtbaurath Bartholom im Auftrage des Magistrats die Gäste herzlich; er sprach die Hoffnung aus, daß der Brandmeisterkursus und die Berathungen des Feuerwehrtages den gewünschten, für die Ausbildung der Wehren so wichtigen Erfolg haben möchten. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Rieve-Dt. Krone, dankte dem Redner für seine freundlichen Worte und der Stadt für den herzlichen Empfang, erwähnte dann in kurzen Worten den Zweck des Brandmeister-Kursus und stellte den Leiter des Kursus, Herrn Brandinspector Hauptmann Kiesel aus Charlottenburg, vor. Herr Kiesel sprach dem Verbande für das ihm geschenkte Vertrauen seinen Dank aus; er werde bemüht sein, seine Aufgabe zu lösen, er erwarte aber von den Kameraden, daß sie sich mit voller Hingebung den Uebungen widmen und dem Kommando unweigerlich Folge leisten. Nur auf practische Uebungen sei sein Augenmerk gerichtet, Parade-Exercitien verschmähe er. Sofort wurde nunmehr mit den Uebungen begonnen, zu welchem Zweck die 4 städtischen Spritzen nebst 2 Wasserwagen auf dem Platze angefahren waren. Die Brandmeisterschüler gehören den Wehren Bischofswerder, Briesen, Flatow, Gollub, Graudenz, Konitz, Dt. Krone, Kulm, Kulmsee, Lautenburg, Marienwerder, Nakel, Neuenburg, Neufahrwasser, Neumark, Neustadt, Oliva, Rehden, Schönsee, Schwetz, Pr. Stargard, Strasburg, Thorn, Tuchel und Zoppot an. Das Kommando führte zuerst Herr Kreisbaumeister Hennig-Dt. Krone und dann Herr Kiesel; es wurden sämmtliche Thätigkeiten vom Abrücken der Spritze aus dem Depot bis zum Wassergeben auf der Brandstelle praktisch vorgeführt; die einzelnen Theile der Uebungen wurden von Herrn Kiesel kritisirt und wo nöthig, durch Wiederholungen verbessert. Nach etwa zweistündiger Dauer dieser Uebungen begab man sich in die Gymnasialturnhalle, wo eine kleine Ausstellung von Feuerlöschgeräthschaften veranstaltet war.

Thorn, 27. Juli. Ein Unfall, der trotzdem seine komische Seite hat, passirte einem Ulan vom Alexander-Regiment während der Einquartirung in Podgorz. Derselbe hatte sein Pferd vorschriftsmäßig versehen und sich im Stalle zu einem Mittagsschläfchen niedergelegt. Plötzlich riß sich das Pferd los und verschwand. Eine Frau weckte schnell den Soldaten, der barfuß und ohne Kopfbedeckung, nur mit einer Hose bekleidet, dem Ausreißer nachlief. Es wurde Abend, es kam der Morgen, das Regiment rückte aus, aber der Ulan fehlte. Man sandte schließlich ein Kommando von zehn Mann auf die Suche, und so wurde der Ulan auf einem Gute bei Grabia gefunden, wo er die Spur des Pferdes verloren hatte. Als die Soldaten nach Podgorz zurückkehrten, stellte sich heraus, das sämmtliche Bekleidungsstücke des Ulans mitgenommen waren. Schließlich fand sich eine Drillichjacke, eine Kopfbedeckung war schon eher zu erlangen, und Schuhe hatte auch ein mitleidiges Menschenkind übrig — so wurde das Unglückskind auf einen Wagen gesetzt und dem Regimente nachgefahren.

Kreis Osterode, 26. Juli. Als Ersatz für das Kgl. Gymnasium kommt das neu zu errichtende Seminar nach Hohenstein. Herr Provinzialschulrath Bode hat das Gymnasialgebäude besichtigt und für diesen Zweck geeignet gefunden. Auch die Königl. Präparandenanstalt, die über 60 Schüler zählt, verbleibt der Stadt, obwohl die Regierung anfänglich beabsichtigte, diese Anstalt nach Mohrungen oder Pr. Holland zu verlegen. Die städtischen Behörden haben dieser Anstalt das Lehrerhaus in der Bahnhofstraße überwiesen. — Vorgestern starb in Osterode in Folge der großen Hitze der Arbeiter Fischer am Hitzschlage. — Zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins in Gildenburg findet am Sonntag ein Konzert statt.

Aus dem Kreise Ragnit, 25. Juli. In vergangener Woche wurde ein Arbeiter aus W. von einer Fliege in die Wange gestochen. Obwohl er Schmerzen fühlte, so achtete er anfänglich nicht darauf. Jedoch schon am zweiten Tage schwoll die Stelle bedenklich an, und es stellten sich so heftige Schmerzen ein, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Nur der schnellen Anwendung geeigneter Mittel ist die nun erfolgte Besserung zu danken. Da durch Fliegen sehr leicht Leichengift von Thierkadavern übertragen werden kann, so sollte bei einem Fliegenstich stets die größte Vorsicht beobachtet werden. — Dem in vergangener Woche mit Steinsprengen beschäftigten Schmied B. aus D. ging infolge vorzeitiger Explosion die ganze Ladung ins Gesicht. Neben verschiedenen anderen Beschädigungen hat er auch eine Gefährdung des Augenlichts erlitten.

Königsberg, 27. Juli. Für die gestern Abend abgehaltene gesellige Vereinigung in Julchenthal waren keine besonderen Veranstaltungen getroffen worden; es fand nur ein Tanz der Jugend statt. Prinz Leopold war nicht erschienen. Heute Vormittag 10 Uhr begann der akademische Festact im Dom, den der Sängerverein einleitete und schloß. Die Begrüßung fand durch den Rector statt. Die Festrede hielt Prof. Dr. Gareis, der darin ausführte: Die Universität solle das ideale Streben und den Geist, der sie geschaffen habe, festhalten. Dann brauche man nicht vor der Zukunft zu bangen, wenn das unerklärbare Lustgefühl des Erkennens lebendig bleibe. Daran schloß sich die Verkündigung der Ehrenpromotion. Von der theologischen Facultät wurden promovirt Generalsuperintendent Döblin aus Danzig und Professor Erbkam; von der juristischen Facultät Kanzler v. Holleben, Unterstaatssecretär v. Weyrauch und Professor Caspar; ferner die Königsberger Maler Max Schmidt und Heydeck sowie Professor Preuß aus Tilsit. Bei der heute Vormittag durch die vier Dekane der Universität verkündeten Ehrenpromotion wurden unter anderen auch der Oberpräsident Graf Stolberg, Oberpräsidialrath von Maibach, der Reichstagspräsident Frhr. v. Levetzow, der Kanzler v. Holleben, der Staatsanwalt v. d. Trenk, die Professoren Neumann-Königsberg, Boydonow-Moskau, Kohlrausch-Straßburg und Victor Meyer-Heidelberg, der frühere Kriegsminister Verdy du Vernois zu Ehrendoctoren ernannt. Um 1 Uhr fand die Grundsteinlegung der Palästra Albertina statt. Um 4 Uhr begann das Diner, dem Prinz Leopold beiwohnte. Es nahmen etwa 300 Personen Theil. Festreden hielten die Oberbürgermeister Hoffmann, Dr. Baumbach-Danzig und Bender-Breslau, ferner Bürgermeister Brinkmann-Königsberg, Gutsbesitzer Plehn-Lichtenthal, Dr. med. Lang-Newyork und Pfarrer Rindfleisch, der Anreger des Albrechtdenkmals. Der Schluß des Festessens erfolgte um 8 Uhr. Heute Abend findet allgemeiner Commers statt.

Tilsit, 27. Juli. In einem hohlen Baume, welchen ein hiesiger Geschäftsmann vor einigen Tagen käuflich erstanden hatte, fand er einen Beutel mit acht alten Gulden, von denen der eine die Jahreszahl 1793 und die andern die Jahreszahl 1813 trugen. Den Beutel dürfte jemand in den Befreiungskriegen dort versteckt haben, der betreffende Baum rührte von den durch den letzten großen Brand beschädigten Bäumen am Kirchhofe der Freien Gemeinde her.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 28. Juli.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 29. Juli: Meist heiter, warm bei Wolkenzug. Strichweise Gewitterregen; für Montag, den 30. Juli: Vielfach schön, Wolkenzug, warm. Strichweise Gewitterregen. Windig an den Küsten.

Zur neuen Gewerbesteuer-Veranlagung. In der von uns bereits gestern erwähnten Zusammenstellung der die Obliegenheiten der Gemeinde- und Gutsvorstände bei der Veranlagung und Verwaltung der Gewerbesteuer betreffenden Bestimmungen wird auch die Veranlagung der Gewerbebetriebe behandelt, welche sich über mehrere Gemeindebezirke erstrecken. Für solche Betriebe hat der Steuerausschuß den veranlagten Steuersatz in die auf die einzelnen Betriebsorte entfallenden Theilbeträge zu erlegen. Jedem betheiligten Gemeindevorstande wird von dem Vorsitzenden des betreffenden Steuerausschusses der auf die Gemeinde entfallende Theilbetrag bekannt gemacht. Der Gemeindevorstand hat diese Benachrichtigungen aufzubewahren und auf Grund derselben eine Nachweisung aufzustellen, in welche jedoch nur die auswärts veranlagten Betriebe und die für diese anzusetzenden Steuer-Theilbeträge aufzunehmen sind. Wegen der in der Gemeinde selbst veranlagten Betriebe enthält die Gewerbesteuerrolle auch den auf die Gemeinde entfallenden Theilbetrag. Sofort nach Empfang der Gewerbesteuerrolle ist diese Nachweisung abzuschließen, das auf die Gemeinde zum Zweck der communalen Besteuerung entfallende Gewerbesteuersoll zu berechnen und in den Landkreisen das Ergebniß der Berechnung bis zum 1. April dem Landrathe, und zwar unter Mittheilung der auf die einzelnen Gewerbesteuerklassen entfallenden Summen, anzuzeigen. Zur besseren Wahrung der Ansprüche der Gemeinden bei der Vertheilung der Steuersätze solcher Gewerbebetriebe, die sich über mehrere Gemeindebezirke erstrecken, erhalten für 1895—96 die Gemeindevorstände von den Vorsitzenden der Steuerausschüsse einen hierauf bezüglichen Auszug aus der namentlichen Nachweisung bezw. aus dem Zugangsnotizregister.

Monstre-Concert. Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: „Gar viele Leute freuen sich auf das Kaisermanöver, weil sie dann Gelegenheit haben werden, gute Musik zu hören und weil die Parade am 7. September sicher ein großes Monstreconcert bringen wird. Aber nicht nur bei solchen Anlässen ist es möglich, Massenconcerte zu veranstalten, es giebt überall Menschenfreunde, die in der Dämmerstunde und später, aus Liebe zur Kunst ihre Nachbarn erfreuen. Leider ist nur die Musik nicht immer so rein, um dem unfreiwilligen Hörer einen reinen Genuß zu verschaffen. Geht man Abends, auch nach 10 Uhr noch, eine unserer vornehmen Straßen, so erklingt von rechts eine meisterhaft gespielte Beethoven'sche oder sonstige Sonate, deren Klänge sich mit der von links ertönenden Melodie des schönen Liedes, auf der Ziehharmonika von Knabenhand gespielt, „Ueb' immer Treu und rc." gräulich mischen. Zwei Schritt weiter, aus den geöffneten Fenstern einer Bierwirthschaft klingt ein Clavier, unterstützt von einem halben Dutzend feuchtfröhlicher Stimmen: „Seht den kleinen Hampelmann!" Das hört gegenüber Einer und greift zur Geige — nun bei der Hitze dehnen sich gar sehr die Saiten — —! Einen Stock höher gröhlt ein Baritonist: „Hab' ich nur Deine Liebe!" — Und noch etwas dem Himmel näher müssen Kinder unartig gewesen sein, denn zuerst eine polternde Männerstimme und darauf ein Duett heulender Kinderstimmen. „Heilige Cäcilia! — So etwas war noch nicht da!" — Und sinkt dann die schweigende Nacht herab, dann geht die Schlachtmusik an: „So läben mir — so läben mir — so läben mir alle Da—a—age —" — Das ungefähr ist der Text — — —".

Sollen Kinder Bier und Wein bekommen? In vielen, vielleicht in den meisten Häusern ist es Sitte, den Kindern bei den Mahlzeiten, bei Ausflügen und Festlichkeiten ein Gläschen Bier oder Wein zu geben, und diese Sitte artet oft dahin aus, daß die Kinder mehr als ein Gläschen erhalten, oder daß sie auch Liköre und Branntwein zu schmecken bekommen. Natürlich meinen es die Eltern gut, sie betrachten diese Getränke auch für Kinder als unschädlich oder geradezu als stärkend, nährend, heilend. Was der Arzt als vorübergehend anzuwendende Medizin in bestimmten Krankheitsfällen vorschrieb, wird leicht mißverständlich als tägliches Getränk beibehalten. Die hervorragendsten Aerzte, besonders auch die Kinder- und Irrenärzte, die Schulmänner sind ganz anderer Ansicht. Sie halten diese allgemeine Sitte für außerordentlich thöricht und gefährlich. Sie haben festgestellt, daß die Kinder schon in der Kindheit schweren Schaden auch von den leichteren Getränken haben, daß sie aber unberechenbaren Schaden durch frühzeitige Gewöhnung an diese Getränke erleiden. Der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" hat sich kürzlich an hundert der besten Sachkenner mit der Frage gewandt, was sie von dem Trinken mäßiger Mengen der leichteren Alkoholgetränke bei Kindern halten; gegen 70 Gutachten sind darauf eingelaufen; mit Ausnahme von zwei Gelehrten stimmen alle in der Anschauung überein: Kinder bedürfen dieser Getränke nicht und vertragen sie überhaupt nicht. Die Gutachten sind unter dem Titel „Zum Schutz unsrer Kinder vor Wein, Bier und Branntwein" soeben erschienen. Einige davon seien hier mitgetheilt. Der Vorsteher des Hilda-Kinderhospitals zu Freiburg i. Br., Professor Thomas, schreibt: „Ganz unzweifelhaft ist der Alkohol in jeder Gestalt, auch als leichtes Bier oder leichter Wein, ein Gift für das gesunde Kind. Er schädigt es schon deshalb, weil es ihm den Geschmack an der Milch, dem wichtigsten Kindernahrungsmittel, verdirbt und so seine Ernährung herunter-

bringt. Durch häufigen Genuß geistiger Getränke wird das Kind gewaltsam zum späteren Trinker erzogen und ihm dadurch die Gesundheit früher oder später gestört, das Leben verkürzt. Schon dem Säugling ist das Bier schädlich, welches die Amme genießt; seine Ernährung bessert sich nicht selten erst dann, wenn die Amme dem Biergenuß entsagt. Aeltere Kinder verlieren durch geistige Getränke die geistige Frische neben der körperlichen; sie werden frühreif, lernen ungenügend, werden blutarm. Hartnäckige Magen- und Darmkatarrhe, nervöse Störungen leichtester Art bis zu nächtlichem Aufschrecken und Aufschreien, Veitstanz, Epilepsie werden allein oder wesentlich durch Entziehung von Wein und Bier geheilt. Fortgesetzte Alkoholeinfuhr ist eine der schädlichsten Maßnahmen bei einem gesunden Kinde; nur unter ganz besonderen Umständen ist Alkohol ein Heilmittel für das kranke Kind. Ob er nöthig sei, mag erst der gewissenhafte Arzt nach genauer Prüfung aller Verhältnisse entscheiden." Aehnliche Erfahrungen hat Otto v. Leixner gemacht. „Die besten Getränke für Kinder sind Milch und Wasser, wo sie in gutem Zustande zu haben sind. Wer ihnen Bier, Wein oder gar Schnäpse giebt, macht sich eines Verbrechens an Geist und Körper der Jugend schuldig. In manchen Häusern erhalten die Knaben und Mädchen, wenn sie in die Schule gehen, in einem Fläschchen Wein für die Pausen mit. Das sollte unbedingt verboten sein. In andern Familien wird Rum oder Kognak als Allheilmittel verwendet und bei der kleinsten Magenverstimmung den Kindern verabreicht. So gewöhnt man die Kleinen an Reizmittel, die selbst der Erwachsene nur mit Maß genießen soll, und wundert sich dann, wenn 16- bis 17jährige Burschen — der Fabriklehrling ebenso wie der Schüler mittlerer Anstalten — sich gegenseitig im Saufen zu überbieten suchen." Was der berühmte Hufeland bereits vor hundert Jahren schrieb, das gilt auch heute noch als unumstößliche Wahrheit:

„Mit Milch fängst Du das Leben an,
Mit Wein kannst Du das Leben schließen;
Doch fängst Du mit dem Ende an,
So wird das Leben Dich verdrießen!"

? **Vor Beginn des Kaiser-Manövers** sind auf dem hiesigen Bahnhofe noch verschiedene Arbeiten von Handwerkern auszuführen. Augenblicklich sind Maler damit beschäftigt, dem Empfangsgebäude einen neuen Oelanstrich zu geben und die Wartesäle auszubessern. Eine vollständige neue Renovirung der Wartesäle wird aus Sparsamkeitsrücksichten nicht vorgenommen und erhalten nur die Decken einen neuen Anstrich. Wie wir hören, ist noch in Aussicht genommen, die Perronhalle ebenfalls mit Oelfarbe zu streichen. Auf der Südseite des Bahnhofs sind Schlosser mit dem Verlegen der Wasserleitungsrohre beschäftigt, damit das Wasser den Kochvorrichtungen, welche während des Manövers aufgestellt werden, zugeführt werden kann. Ebenso werden die Wartesäle in Güldenboden renovirt und die Wände mit neuen Tapeten versehen.

Reichsgerichts-Entscheidung. Gerichtsvollzieher dürfen den Erlös für die von ihnen versteigerten Pfandgegenstände erst nach erfolgter Uebergabe der versteigerten Sachen an den Ersteher dem Gläubiger, in dessen Auftrage die Sachen gepfändet und versteigert worden sind, aushändigen, widrigenfalls sie für den Schaden dem Ersteher gegenüber haften, wenn dieser aus irgend einem Grunde weder die erstandenen Gegenstände erhalten, noch den gezahlten Preis von dem Gläubiger zurückerlangen kann.

Um Raum für die Truppen während des Manövers zu gewinnen und vorzubeugen, daß dieselben körperlich Schaden leiden, sind die Besitzer von Feldern im Manöverterrain angewiesen worden, sämmtliche auf Feldern befindlichen Drahtzäune fortzuschaffen. Für das Abreißen und Wiederaufstellen erhalten die Besitzer für jeden laufenden Meter 4 Pfennig. Auch die Kühe müssen von dem Felde in den Stall gebracht werden; der Besitzer erhält für jede Kuh, die er im Stalle füttern muß, pro Tag 1 Mk. und für dadurch verloren gehende Milch 80 Pfennig pro Tag.

Amtliche Choleramelduug vom 27. Juli: Bei dem gestern in Gr. Wolz erkrankten Schneider Goretzki, dem Vater des am 24. d. Mts. verstorbenen Kindes, ist Cholera asiatica bakteriologisch festgestellt, gleichfalls bei dem gestern verdächtig erkrankten Arbeiter Pohlenz aus Graudenz. Der gestern erkrankt gemeldete Schiffer Gubl ist heute Morgen gestorben.

D. Z.

In Vogelsang findet morgen Nachmittag ein Concert statt, zu dem die Mitglieder des Vogelsang-Vereins freien Eintritt haben. Nichtvereinsmitglieder haben 20 Pfennig Entree zu zahlen.

Cirkus. Mitte August wird der Caravanen-Cirkus Blumenfeld Wittwe, welcher gegenwärtig in der Provinz gut besuchte Vorstellungen giebt, sich hier produziren.

Zur Ernte. Die „Westpr. Landw. Mitthlg." schreiben unterm 26. d. Mts.: Bezüglich des Körnerertrages bei dem Winterroggen geht uns von einem unserer hervorragendsten Landwirthe folgende Notiz zu, die allzugroße Hoffnungen auf denselben beseitigen dürfte: „Ich habe bereits 400 Fuder Roggen eingefahren. Der Probedrusch auf den sogenannten erfrornen Stellen ergab 2 Sack zu ca. 150 Pfd., die guten Stellen aber 4 Sack pro vierspännige Fuhre. Demnach wird der Roggen nicht gut schütten. Ich rechne hiernach auf 8 Ztr. pro Morgen, wobei 2—3 Ztr. pro Morgen Verlust auf den Frost zu schieben sind, das macht auf 800 Morgen 16—2400 Ztr. Mindereertrag durch eine der Vegetation schädliche Nacht!"

Moderne Kinder, diesmal nicht im fin de siècle-Sinne, sondern in einem guten, durchaus lobenswerthen! — Man schreibt uns aus unserem Leserkreise: „Während die Großen nicht ermüden in dem Kampfe um das Dasein, in dem Hasten und Jagen nach Gewinn und Glück, spielen unbekümmert darum unsere Kleinen ihre Spiele fort, in denen sie die ernste Arbeit der Großen nachahmen und ein kindliches Spiel daraus machen. Ich hatte Gelegenheit, einige Kinder bei einem solchen Spiele zu beobachten — ein Spiel, das so reizend und einfach, doch von einem seltenen Ernst und Nachdenken der Kinder zeigte. Zwei kleine Mädchen im zweiten Stockwerke eines Hauses und ein Knabe, in der dritten Etage eines anderen Hauses wohnend, wußten die zwischen beiden Häusern liegenden und sie trennenden Gärten und Höfe recht sinnig zu überbrücken. Sie ließen Jeder an einem Fenster ihrer Wohnung dünne Bindfaden herab, welche unten in einem der Höfe verknüpft wurden, und die alsdann, von beiden Fenstern aus angezogen, in der Luft eine Brücke von Einem zum Anderen bildete. An den beiden Enden der Schnur befestigten sie eine Blechdose, die wohl in ihren Glanztagen Conservenbüchse genannt worden war, und hinter dieser Büchse eine nun wieder zu Ehren gekommene alte Tischglocke. Es genügt ein leises Anziehen der Schnur auf einer der Seiten, um diese Schelle in Bewegung zu setzen. Alsdann ein paar Worte in die Blechdose hineingesprochen, und auf der anderen Seite die andere Büchse an's Ohr gehalten — und das schönste Telephon ist fertig. Da mein Fenster gerade den Mittelpunkt zwischen beiden Häusern bildet, weiß ich nicht, ob es nicht rathsam wäre, mich anschließen zu lassen."

* **Ruderverein „Nautilus".** Drei Junioren des Rudervereins „Nautilus" haben heute Vormittag eine Dauerfahrt nach Danzig in einem Zweier unternommen. Die Fahrt geht durch den Kraffohl-Kanal, durch die Nogat, über das Haff und endlich durch den Weichsel-Haff-Kanal in die Weichsel; die Ankunft in Danzig dürfte gegen 7 Uhr Abends erfolgen, die Rückreise wird am Montag früh angetreten. Die Strecke von hier nach Danzig beträgt 92 Kilometer.

* **Gewerbe-Inspektion.** In der Nr. 56 des „Elbinger Kreisblatt" wird in einer Bekanntmachung des Königl. Gewerbe-Inspektors Krumbhorn darauf hingewiesen, daß das Büreau der Königl. Gewerbe-Inspektion für Elbing und Marienburg sich Jakobstraße 5 hierselbst befindet. Dasselbe ist geöffnet von 9—1 Uhr Vormittag und 3—7 Uhr Nachmittag. Außerdem ist den in der Woche von ihren Berufsgeschäften in Anspruch genommenen Personen Gelegenheit geboten, sich in mündlicher Verhandlung Aufschluß zu verschaffen über etwaige, das Arbeitsverhältniß gewerblicher Arbeiter, oder den Betrieb gewerblicher Anlagen betreffende Fragen, und zwar Mittwoch Abend von 8—9 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr Vormittag.

o. **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war wieder recht gut beschickt, indem 42 Wagen mit Kartoffeln auf dem alten Markt gezählt wurden. Die Preise für dieselben bewegten sich auf der früheren Höhe und zahlte man 20 Pf. für die weißen und 15 Pf. für die Rosa-Kartoffeln. Die Butter kostete 90 Pf. bis 1,10 Mk., wurde aber gegen Mittag für 80 Pf. pro Pfund abgegeben. Die Mandel Eier bezahlte man mit 70 Pf. Blaubeeren waren reichlich auch in Tonnen hergebracht, welche mit 12 Mk. bezahlt wurde; literweise 15 Pf. Kirschen waren auf 9 Wagen hergebracht und kosteten die süßen schwarzen 2,50 Mk. und die Vier- u. rheinischen 1,50 Mk. pro Achtel. Der Fischmarkt war von Käufern sehr besucht; indessen sind vielen die Fische zu theuer, besonders die geräucherten.

Zur Hebung des Kriegsschatzes, der auf dem Grunde der Alten Nogat ruhen soll, traf vor einigen Tagen bei dem Besitzer Peter Dyck II. zu Ellerwald 1. Trift ein Taucher aus Neufahrwasser ein. Die Bemühungen des Tauchers waren indeß bisher ergebnißlos und werden es auch wohl bleiben. Jetzt weiß plötzlich Niemand die Stelle anzugeben, wo der vermeintliche Schatz sich befinden soll. Wahrscheinlich wird der Kriegsschatz noch manches Jahr in den Köpfen von Personen herumspuken, die gern auf leichte Art und Weise reich werden möchten.

ä **Zwangsversteigerung.** Das dem hiesigen Bauunternehmer Differt und dessen Kindern gehörige Haus Inn. Mühlendamm Nr. 2a wurde heute an ordentlicher Gerichtsstelle zwangsweise meistbietend verkauft. Mit 13,800 Mk. blieb Herr Besitzer Johann Dorsch aus Baumgart Meistbietender. Dorsch ist Hypothekengläubiger.

⊙ **In Hakendorf-Robach** wurde am Freitag das dreijährige Kind des Arbeiters Stieglitz daselbst von dem die Straße passirenden Fuhrwerk des Strommeisters Herrn Neumann aus Horsterbusch überfahren. Auf dem Gefährt befand sich zur Zeit ein Arzt der Cholerastation an der Schleuse, welcher das Kind gleich untersuchte. Die Verletzungen waren zwar nur unerheblich, jedoch hat der betreffende Arzt unentgeltliche Behandlung des Kindes zugesagt. Ein Verschulden auf Seiten des Führers des Gefährts liegt nicht vor.

*** **Diebstahl.** Am Mittwoch wurde einer Kellnerin aus der Kl. Ziegelscheunstraße ein Portemonaie mit etwa 9 Mark Inhalt aus ihrem Schlafzimmer gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, ruht auf einer Frauenperson, die im Hause dort beschäftigt worden.

Der erste Kuß.

Sizilianisch: Skizze von Arturo Migliorine.

Giovanni Morinnu war ein eigenthümlicher Bursche. Seine Eltern starben, als er noch ein Kind gewesen, und hinterließen ihm mehrere Orangen- und Weingärten. Ein Onkel, Pfarrer im Dorfe Gerace, nahm sich seiner an und erzog ihn nach ländlicher Sitte sehr strenge. Als Giovanni vierundzwanzig Jahre zählte, wagte er es, ehrerbietigst dem Onkel seine Liebesschmerzen zu klagen; da kam er aber an den richtigen Mann.

— Die Teresa willst Du heirathen, donnerte er, das fehlte noch, dieses nichtsnutzige, fast möchte ich sagen närrische Mädchen? Das schlage Dir aus dem Kopfe, denn erstens ist Teresa schön, das ist schon eine Sünde — dies bemerkte auch der Herr Bischof, als er hierherkam und sie firmte — und dann treibt das Mädchen einen unchristlichen Putz. An Wochentagen hab' ich sie schon zweimal in Sonntagskleidern gesehen. Einmal begab es sich, daß die Frau des Bezirksarztes sie wegen ihrer Schönheit beglückwünschte. „Signora", versetzte das kecke Mädchen, „daß ich schön bin, das haben mir schon Viele gesagt."

* * *

Derart redete der ehrwürdige Greis seinem Neffen ins Gewissen, aber es half nichts. Giovanni war verliebt, rasend verliebt. Er und Teresa waren zusammen aufgewachsen. Als sie noch Kinder waren, gab's im Dorfe eine lustige Gesellschaft von schlimmen Buben. Allen voran Roberto Torti, der Lieblingsgespiele Teresa's. Nur Eines konnte sie ihm nicht verzeihen, daß er den armen Giovanni so oft durchprügelte; aber Roberto gefiel es nicht, daß Giovanni so furchtsam war. Daß Giovanni oft stundenlang in den weiten Wald ging, um Erdbeeren für die kleine Teresa zu pflücken, das kam ihm heuchlerisch vor, und so oft der Kleine mit seiner vollen Mütze zurückkam, walkte ihn Roberto durch. Weinend flüchtete sich Giovanni in solchen Fällen nach Hause, wo er von der Wirthschafterin des Herrn Pfarrers frische Prügel bekam. So wuchs Giovanni zwischen Religion und Prügel heran.

* * *

Eines Abends saßen Giovanni und Theresa neben dem Brunnen. Wie schön sie war! Haare wie Ebenholz, Augen wie Feuer, braun das Gesicht, die Hände schlank und zart. Barfuß im kurzen Rock war sie munter wie ein Reh und lachte frisch und keck. Giovanni weinte neben ihr, er sagte, sie wäre herzlos, ein schlechtes Mädchen, sie liebe ihn nicht, sondern Roberto; dieser weile aber in Palermo beim Militär und da habe man erfahren, wie er es mit den Städterinnen treibt. Ja, er hätte sogar einmal einer solchen einen Blumenstrauß geschenkt und drei Orangezweige von Hause kommen lassen, um sie ihr darzubieten.

— Aber Giovanni, unterbrach ihn hier Theresa, daß Du Roberto verdächtigst, das ist nicht schön von Dir. Roberto liebe ich, wie man einen Bruder liebt, und er liebt mich wie eine Schwester, Dich aber könnte ich mehr lieben, fast so wie meine Mutter und meinen Vater, aber ich darf Dich nicht lieben, fuhr sie mit Thränen in den Augen fort, ich darf und werde auch Niemanden lieben.

Und sie weinte dabei bitterlich, da umfaßte sie Giovanni und wollte von ihr einen Kuß — den ersten — haben.

Teresa wurde todtenbleich, sie wehrte sich, sie zerkratzte sein Gesicht, riß sich von ihm los und sagte schluchzend:

— Voriges Jahr, als unsere neue Schule geweiht wurde, da gab's, wie Du weißt, ein Volksfest, es kamen Leute von allen Seiten, Musikanten, Thierbändiger, Feuerfresser, Photographen und auch eine Zigeunerbande. Da ging ich zur Ilka, der hübschen ungarischen Zigeunerin, welche die Zukunft prophezeit. Sie besah meine Hand und sagte zu mir: Geh! Deine Zukunft darf ich nicht enthüllen.

Ich bat, ich flehte, endlich sprach sie:

— Du bist schön und wild, so fing sie an, aber was nützt es Dir, bei Deinem ersten Liebeskuß mußt Du sterben.

Dies erzählte Teresa dem Giovanni und entfernte sich, bitterlich weinend.

* * *

Festtag gab's im Dorfe Gerace. Es galt Roberto Torti zu feiern, der nach vierjähriger Abwesenheit auf einige Tage in seine Heimath zurückkehrte. Bei den Bersagliere hatte er es bis zum Unteroffizier gebracht. Bei einem Brande in Palermo hatte er drei Personen das Leben gerettet, wofür der König ihn mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet hat. Er war etwas Großes geworden, das sagte auch der Herr Gemeindevorsteher. Sogar der Herr Pfarrer war ganz zufrieden mit ihm, wenn es ihm auch nicht behagte, daß Roberto in einer Armee diente, die es vor einigen Jahren mit dem Papste nicht so genau genommen hatte.

Roberto wurde im Dorfe gefeiert. Der Pfarrer hielt eine Ansprache an ihn, die wirklich sehr schön war, denn fast ein Drittel derselben war lateinisch. Die Mädchen überschütteten ihn mit Blumen. Teresa überreichte ihm einen Strauß Vergißmeinnicht. Das arme Kind konnte nicht anders. Das, was sie für Giovanni fühlte, war Mitleid, aber sie glaubte, das wäre Liebe. Nein! Sie liebte Roberto, sie liebte ihn, ohne daß sie es wußte. Erst jetzt, als sie ihm die Vergißmeinnichte reichte und er aus dem Strauße einige herauszog, um dieselben in ihr Haar zu stecken — da war es ihr klar geworden, sie liebte, sie liebte Roberto und keinen Anderen.

* * *

Am nächsten Tage ging Teresa in den Wald, um Beeren zu pflücken, um sie in der nahen Stadt auf den Markt zu bringen. Sie wußte, daß Giovanni zur Jagd gegangen, und wollte ihn bitten, er möge sie vergessen. Roberto hatte Teresa in den Wald gehen sehen und war ihr nachgegangen. Von ihren Freundinnen hatte er die Geschichte der Zigeunerin erfahren und nun fragte er, ob diese Geschichte auch wahr sei.

— Wahr ist's schon, sagte sie, aber wenn Roberto mich liebt, wirklich liebt, da werd' ich nicht eine Sekunde zögern, ihm den ersten Kuß zu geben.

Es war ein herrlicher Tag; im Walde ein berauschender Duft von Blumen und Beeren, lieblich sangen die Vöglein auf den Bäumen, hoch in den Lüften krächzte eine Schaar von Raben. Als Roberto Teresa's Worte hörte, faßte er das Mädchen in seine Arme. Zitternd preßte sie ihre Lippen an seinen Mund.

Da krachte ein Schuß. Teresa sank, in den Kopf getroffen, todt zu Boden. Giovanni war seit jenem Tage verschwunden. Die Prophezeihung der Zigeunerin hatte sich erfüllt.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 28. Juli. Die Huldigungsfahrt nach Varzin zum Fürsten Bismarck, welche aus der Provinz Posen geplant ist, wird voraussichtlich im ersten Drittel des Monats September stattfinden. Dem Fürsten soll, wie verlautet, auch eine künstlerisch ausgestattete Adresse überreicht werden, deren Text erst in einer Ende August in Posen stattfindenden Sitzung des Gesammtausschusses festgestellt werden soll. Wie bekannt gegeben wird, soll die Huldigungsfahrt weder eine politische Spitze haben, noch die Demonstration irgend einer politischen Partei sein.

Wien, 28. Juli. Eine offiziöse Zuschrift der „Polit. Corr." aus Sofia konstatirt, daß die bulgarische Regierung zwar geneigt sei, sich mit Rußland auszusöhnen; die Initiative müsse aber von Rußland ausgehen. Auch sei Bulgarien nicht geneigt, irgend welche Konzessionen zu machen.

Budapest, 28. Juli. Die in dem Memorandenprozeß verurtheilten Rumänen verzichteten auf Einbringung eines Gnadengesuchs und werden ihre ihnen zuerkannten Haftstrafen antreten.

Lemberg, 28. Juli. In die katholische Kirche schlug während des Vespergottesdienstes der Blitz. Ein Priester wurde gelähmt; eine Person ist getödtet, 10 sind leicht und 5 schwer verletzt.

Paris, 28. Juli. Wie „Gaulois" weiter meldet, wird Dubreuil, der Vertheidiger Caserios, nachweisen, daß der letztere an Hysterie und Fallsucht leidet, auch daß bereits mehrere Mitglieder seiner Familie im Irrenhause gestorben sind. In Lepuy wurden sechs Glasarbeiter verhaftet, welche öffentlich die That Caserios verherrlicht hatten.

Paris, 28. Juli. Den Zeitungen ist das Verbot zugegangen, die Verhandlungen über den Prozeß Caserio zu veröffentlichen. Es wird ihnen nur gestattet, den Anklageact und das Urtheil selbst bekannt zu geben.

Paris, 28. Juli. Gestern Abend gegen 11 Uhr explodirte an der Seine vor dem Kammergebäude eine Bombe, ohne jedoch nennenswerthen Schaden anzurichten. Die Detonation wurde im ganzen südlichen Stadtviertel gehört und die Nachricht von einem anarchistischen Attentat verbreitete sich mit Blitzesschnelle. In der Nähe befindliche Polizisten und Passanten sprachen sich jedoch dahin aus, daß ein Attentat nicht vorliege, daß vielmehr ein Anarchist sich einer Bombe am Seineufer nur habe entledigen wolle.

Paris, 28. Juli. Präsident Périer hat durch Dekret die Session der Kammer geschlossen.

Petersburg, 28. Juli. Die bestehenden verschärften Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera sind für Petersburg, Odessa, Podolien und Moskau verlängert worden.

London, 28. Juli. Während gestern eine hervorragende Persönlichkeit aus Tientsin einem hiesigen Bankhause meldete, daß die Aussichten für den Frieden sehr günstig seien, telegraphirt heute dieselbe Persönlichkeit, daß der Krieg zwischen Japan und China bereits erklärt und der telegraphische Verkehr mit Korea abgebrochen sei.

London, 28. Juli. Der in Manchester tagende Arbeiterkongreß der Textilbranche hat beschlossen, die Regierungen aller Länder zu ersuchen, den Achtstundentag einzuführen. Die Arbeiter aller Nationen werden aufgefordert, für die Verwirklichung dieser Reform alle gesetzlichen Mittel anzuwenden.

London, 28. Juli. Die englische Regierung wird im Verein mit der russischen Regierung energische Schritte thun, um im Kriege China's und Japan's die Interessen des Handels im weitesten Umfange zu wahren. — Nach einer aus Shanghai hierher gelangten Meldung hat Japan den König von Korea gefangen genommen.

Belgrad, 28. Juli. Der hier eingetroffene rumänische Monopoldirector hofft die Differenz bezüglich des Salzvertrages in friedlicher Weise ordnen zu können.

Sofia, 28. Juli. Die Nachricht, daß Varno durch ein Erdbeben zerstört worden sei, ist unbegründet. Die Erschütterung ist nur sehr leicht gewesen und hat nur leichte Beschädigungen veranlaßt.

Madrid, 28. Juli. Aus Marokko wird gemeldet, daß dortselbst blutige Zusammenstöße zwischen Kabylen und einzelnen Stämmen stattfanden, die den neuen Sultan noch nicht anerkannt haben. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	27./7.	28./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,25	99,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,50	99,40
Oesterreichische Goldrente	100,00	99,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,20	99,20
Russische Banknoten	219,00	219,10
Oesterreichische Banknoten	163,50	163,80
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,70
4 pCt. Rumänier	85,50	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,90	122,0[illegible]

Produkten-Börse.

Cours vom	27./7.	28./7.
Weizen Juli	134,20	133,50
September	135,00	134,50
Roggen Juli	116,70	114,50
September	118,00	116,20
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juli	45,20	44,90
Oktober	45,20	44,9[illegible]
Spiritus Juli	34,60	34,5[illegible]

Königsberg, 28 Juli, 12 Uhr 56 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	52,50	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	32,50	„ „

Danzig, 27. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhig.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—135
„ hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	99
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	133,50
Transit „	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): stetig.	
inländischer	108
russisch-polnischer zum Transit	73
Termin Sept.-Okt.	109
Transit „	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	108
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
„ Transit	95
Rübsen, inländische	183

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., pro Juni contingentirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 32,50 Br.

Telegramm! Telegramm!

Großer internat. Carawanen-Circus

E. Blumenfeld Wwe.

100 Pferde. 26 Wagen. 3 Riesenzelte.

giebt **Mitte August** in **Elbing**

4 große Gala-Vorstellungen.

Hochachtend

E. Blumenfeld Wwe., Directorin.

Kern-Kirschsaft 50 Pfg. Ltr.
Himbeersaft 80 Pfg. Ltr.
preßt **täglich frisch**
Bernh. Janzen,
Elbinger Fruchtsaftfabrik.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Juli 1894.

Geburten: Arb. Franz Krupke S. — Arb. Wilh. Druskat S. — Schmiedegeselle Herm. Klebb T. — Fabrikarb. Friedrich Kraft T. — Floßführer Joh. Klebb S. — Schlosser Friedrich Stillmann T. — Kfm. Rudolf Maas T. — Arbeiter August Freitag T.

Aufgebote: Bes. Rud. Schroedter mit Elske Rimkus.

Eheschließungen: Schlosser Emil Prill mit Maria Sydow. — Maler Otto Gnuschke mit Anna Schipplick.

Sterbefälle: Schneidergeſ. Herm. Adomeit S. 8 J. — Malerfrau Elisabeth Peters, geb. Ehm, 42 J. — Tischlermeister Eduard Klein T. 8 M. — Verw. Posthalterin Friederike Rahnenführer, geb. Nikutowski, 65 J.

Statt besonderer Meldung.

Hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Anzeige, daß unsere inniggeliebte Mutter und Großmutter, die verwittwete

Friederike Rahnenführer,

geb. **Nikutowski,**

aus **Allenburg** nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 30. Juli, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Annen-Kirchhofs aus statt.

Vogelsang.

Sonntag, den 29. Juli d. Js., 4 Uhr Nachmittags:

Vereins-Concert.

Nichtvereinsmitgl. zahlen **20** Pf. Entree.

Der Vorstand.

Westpr. Provinzial-Fechtverein

Sonntag, den 29. Juli 1894:

Gr. Tanz-Kränzchen

im Etablissement **„Vereinsgarten".** Mitgliedskarten sind vorzuzeigen bezw. an der Kasse zu lösen.

Anfang **4** Uhr. **Der Vorstand.**

Rinderpökelfleisch

in Blechdosen mit Schlüssel zum Selbstöffnen verkaufe, um mein großes Lager zu räumen, die 1 Kilo-Büchse zu **1,10.**

Otto Schicht.

Kern-Kirsch- und Himbeersaft,

täglich frisch gepreßt, empfiehlt

R. Kowalewski,
„Im Lachs".

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

6000 Dutzend
Badehosen
vorräthig.
Helm, Schönau-Chemnitz.

Franz Naether,
Pianofortebauer u. Klavierstimmer
Grubenhagen 13c.
(Postkarte genügt.)

Bruno Stelter,
Inn. Mühlendamm 33.
Eleganteste und modernste Ausführung sämmtlicher Blumen-Arrangements!

Molkerei Elbing

empfiehlt **sehr preiswerthen**

Weinkäse

zu **15, 10** und **5** Pf. per Stück,

Kümmelkäse

zu **5** Pf. per Stück.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Reisfuttermehl

von **M. 3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.

G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

Bremer Cigarrenfabrik

sucht **Provisionsreisende** u. Agenten. Offerten unter **L. 932** an **Joh. Holm, Bremen.**



Regelmäßige

Dampfschiff-Verbindung

für

Personen- und Fracht-Beförderung

zwischen

Elbing-Tiegenhof-Danzig

unterhalten die Dampfer **„Frisch", „Tiegenhof"** und **„Linau".**

Abfahrt von Elbing
(Speicherinsel, Am Wasser Nr. 26)
jeden Montag 5 Uhr früh
„ Mittwoch 6½ „ „
„ Freitag 6½ „ „

Abfahrt von Danzig
(Am brausenden Wasser)
jeden Montag, „ Mittwoch, „ Freitag } 6½ Uhr früh

Frachten nach Danzig und den Zwischenstationen werden **billig** angenommen.

Nähere Auskunft ertheilt

A. Zedler.



Haffküstenfahrt.

Sonntags: Mgs. 8 Uhr von **hier,** Rückfahrt von **Cadinen** Nm. 4 Uhr. Nm. 2 Uhr von **hier,** Rückfahrt von **Cadinen** Abds. 8 Uhr.

Montags: Vm. 9 Uhr von **hier** nach **Reimannsfelde** u. **Cadinen** u. **Stutthof.** Rückf. von Stutthof Nm. 5 Uhr u. v. Cadinen Ab. 7½ Uhr.

Dienstags: Vm. 10 Uhr v. **hier** nach **Tolkemit** und **Kahlberg** via **Hafforte.** Fracht u. Passagiere.

Mittwochs: Mgs. 5¾ Uhr von **Tolkemit hierher,** Marktfahrt. Nm. 2 Uhr von **hier** bis **Tolkemit.** Rückfahrt von **Cadinen** Abds. 7¾ Uhr via **Hafforte.**

Donnerstags: Nm. 2 Uhr bis **Cadinen** via **Hafforte.** Rückfahrt von Cadinen Abd. 8 Uhr.

Freitags: ebenso wie am Dienstag.

Sonnabends: ebenso wie am Mittwoch.

Paul Friers.

Germania mit unzerbrechbarer Hüfte 6,50.
Plastik-Corsett mit vollendeter Brustform 6,00.
Plastikcorsett m. Achseln 6,00.
Grau Drell-Corsett mit Gummi-Einsatz für extra starke Figuren 5,50, (in Weiten von 66 bis 86 Ctm.).
Lasting-Corsett, schwarz, roth, gelb 5,10.
Schwarz-gelb **Cöpercorsett** 3,75.
Leder-Drell-Corsett 3,15.
Drell-Corsett, mode, grau, graublau 2,45.
Graue Satin-Corsettes, graue Drell-Corsettes, sowie aus verschiedenen farbigen Cöpervigognestoffen in allen Preislagen von 1,35 an.
Sehr hübsche **Kinder-** und **Mädchencorsetts** v. 0,70 an.
Kl. Wisten-Kindercorsetts Drell, von 45 ₰ p. Stück an.

200 Stück einzelne Corsettes werden unter Preis verkauft.

Blousen.

Parchend-Blousen waschecht, für 0,75.
Parchend-Blousen, nur neueste Facons, Glockenärmel, Britellen oder Sattelgarnitur, für 1,65, 1,95, 2,35.
Neuheiten in **Satin-Mousseline de laine.**
Batist-Blousen neuester Schnitt mit aparten Träger, Garnituren, Keulenärmel für 2,10, 2,65, 3,50, 4,50.

Tricot-Taillen

in schwarz, aus wollenem Tricot für 1,85.
Tricot-Taillen prima Qualität für 2,65, 3,50.
Neuheiten in Tricot-Taillen in größter Auswahl vorhanden.
Kinder-Tricot-Taillen für 1,20.

Feste Preise. | **Bekannt für gutfitzende Formen.** | **Th. Jacoby.** | **Bekannt für gutfitzende Facons.** | **Feste Preise.**

Hotel Englisches Haus.

Inhaber: **J. Rahn.** **Kulmbacher vom Fass,** sowie hiesige Biere. Mittags- u. Abendtisch.

Reichhaltige Speisenkarte
der Saison entsprechend.

Neue hocharmige deutsche Singer-Tretnähmaschine



liefere ich bei reeller Garantie für **50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M. Neueste Systeme** für **90 M.** und **103,50 M.**

Ausführliche Preisliste gratis.

Meine Nähmaschinen sind berühmt

durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.

Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.

Paul Rudolphy, Elbing, 1, **Schmiedestraße** 1, **Ecke Alter Markt.**

En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.

Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine.

Eigene Reparatur-Werkstatt.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Patent-Cement-Doppelfalzsteine

von

H. Engelhardt, Ziegelei u. Cementkunststeinfabrik
Germersdorf b. Guben.

Patentirt in fast allen Staaten. Deutsch. Reichs-G.-M.-S. 11466, Oesterreich-Ung. kaiserl. königl. Privilegium u. s. w.

Vervollkommnetster, unübertroffener Stein. Wetter- und froſtbeständigste, leichte, billigste, haltbarste und dauerhafteste aller Dachdeckungsarten. Verwitterung vollkommen ausgeschlossen. Fortfall aller Reparaturen. Stets trocken haltende Bedachung. Ueberall mit dem größten Erfolge bereits zur Verwendung gelangt. Ueber 50 Licenzfabriken im In- und Auslande. Lieferungen werden stets prompt ausgeführt. Das **Anfertigungsrecht** wird für noch freie Bezirke gegen mäßige Licenzgebühr vergeben, komplette Fabrikationsmaschinen werden geliefert und jede weitere Auskunft gern ertheilt.

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anz. **15 M.** mon. **Kostenfreie,** 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Zu miethen gesucht

ein gut möblirtes Zimmer mit voller Pension. Offerten unter **M. B.** an die Expedition dieser Zeitung.

Fahrplan für Dampfer „Anna"
zwischen
Elbing—Kahlberg u. Frauenburg.

Abfahrt	von Elbing	von Kahlberg
Sonnt. 29. Juli	Vm. 8¼	Vm. 10¼
— 29. —	Nm. 1¾	Abds. 7¾
Mont. 30. —	Vm. 8¼	Vm. 10¼
— 30. —	Nm. 1¾	Abds. 7¾
Dienst. 31. —	Nm. 1¾	Abds. 7¾
Mittw. 1. Aug.	Morg. 4 U.	Morg. 6½
— 1. —	Nm. 1¾	Abds. 7¾
Donn. 2. —	Vm. 8¼	üb. Kahlb. n. Frauenburg
— 2. —	v. Kahlberg nach Elbing	Abds. 8½
Freitag 3. —	Nm. 1¾	Abds. 7¾
Sonnb. 4. —	Morg. 4 U.	Morg. 6½
— 4. —	Nm. 1¾	Nm. 4
— 4. —	**Abds. 6½**	**Abds. 8½**

Sonntag, den 29. Juli, wird bei Bedarf der Dampfer **„Frisch"** zur Beförderung der Passagiere **nach und von Kahlberg** zu den fahrplanmäßigen Abfahrtszeiten des Dampfer **„Anna"** eingestellt.

Passagierpreis nach Kahlberg für Erwachsene **M. 0,75,** für Kinder **M. 0,40** hin und zurück.

Dutzend-Billets nach Kahlberg, à **M. 3,00,** werden verkauft bei Herrn **Cajetan Hoppe,** Herrn **R. Selckmann,** in der Expedition, Am Elbing Nr. 23, und auf Dampfer **„Anna".**

Nach Schillingsbrücke

jeden Sonntag regelmäßige Dampfboot-Verbindung.

A. Zedler.

Fahrplan
für
Elbing—Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 29. Juli	Vm. 8 Uhr	Vm. 10 Uhr
Sonntag 29. —	**Vm. 9 „**	**Ab. 7½ „**
— 29. —	Nm. 2 „	„ 8 „
Montag 30. —	Vm. 8 „	Vm. 10 „
— 30. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Dienstag 31. —	Vm. 8 „	Nm. 4 „
— 31. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch 1. Aug.	„ 2 „	„ 8 „
Donnerst. 2. —	Vm. 8 „	Vm. 10 „
— 2. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Freitag 3. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
— 3. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnab. 4. —	„ 2 „	„ 8 „

Für die fettgedruckte Fahrt am Sonntag kosten Tagesbillets **90 Pf.**

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Grosse Verloosung Baden-Baden. **LOOS 1 Mark** **Hauptt[illegible]ffer 20,000 Mark 3000 Gewinne** im Werthe von **150,000 Mark.**

Wer[illegible] Zu haben in alle[illegible]schäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Loose à **1 Mk.,** 11 Loose für **10 M[illegible]** für **25 Mk.** (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 175. **Elbing, den 29. Juli.** **1894.**

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

6)

Seitwärts der großen Verkehrsstraße hatte der reiche Handelsherr van der Broek — Chef der Firma van der Broek und Comp. — eine Villa bezogen, welche er mit Frau und Nichte bewohnte. Mit Ausnahme eines alten Dieners war die Dienerschaft dort gemiethet worden. Der alte Herr hatte sich ein hübsches Plätzchen ausgesucht. Das im Schweizerstyl erbaute Haus stand von der Straße etwas zurück und war rings mit einem buschigen Garten umgeben. In dem Gesträuch nisteten Singvögel, und standen Abends die Fenster offen, so grüßten hinein in die Zimmer die Lieder der kleinen Sänger, welche ihre süßen Geheimnisse der stillen Nacht anvertrauten und ihre wundersamen seelenvollen Jubel- und Klagetöne ununterbrochen erschallen ließen, als wäre Sehnsucht unstillbar und ihre Liebe nur ein kurzer Wonnerausch, den auszukosten keine Minute versäumt werden dürfte. —

Der alte Handelsherr van der Broek aus Ostindien liebte das Hin- und Hergewoge in den großen Hotels nicht — keineswegs, weil er ein Sonderling war, der sich unter anderen Menschen nicht wohl fühlte — sondern nur weil er, wenn es sich thun ließ, ungern eine gewisse Bequemlichkeit vermißte, welche in den Hotels beim besten Willen, trotz der bedeutenden ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel, nicht zu erlangen war.

Da er eine junge Frau besaß, welche er abgöttisch zu lieben schien, so hatte er schon lange vorher den Auftrag gegeben, die gerade leer stehende Villa für ihn zu miethen und einzurichten. Er war gesonnen, einen längeren Aufenthalt in Interlaken zu nehmen. Als er nun vor kurzem mit Frau und Nichte und von seinem alten ostindischen Diener Tobias begleitet eintraf, fand er Alles zu seiner Bequemlichkeit hergerichtet — den Koch in der Küche — Pferde im Stall — kurz alles, wie der große Reichthum des indischen Nabob es verlangen konnte. — Der Handelsherr war ein Mann, der gern nach hergebrachten Gewohnheiten lebte — zur stimmten Zeit nicht eine Minute früher, nicht eine Secunde später, seinen Thee nahm, zur bestimmten Stunde dinirte — und mit dem bestimmten Glockenschlag zur Ruhe ging. — Ein Pedant war er deswegen nicht — er liebte die regelmäßige Eintheilung des Lebens, ohne, wenn die Nothwendigkeit es erforderte, durch eine Ausnahme von der gewohnten Regel sich den Tag zu verbittern. Mit Ausnahme der Mittags- und Abendmahlzeiten ließ er Jedem in seinem Hause die vollständigste Freiheit, über die Zeit Dispositionen zu treffen und beschränkte Frau und Nichte durchaus nicht. Nur zu diesen Stunden hatte er sie gern pünktlich um sich, und konnte ernstlich brummen, wenn sie dieselben nicht inne hielten. Die Falten auf seiner Stirne währten aber nie lange — Frau und Nichte küßten sie fort.

Die van der Broek'schen Damen hatten bei ihrem ersten Auftreten Aufsehen erregt — durch ihre eigenthümlichen Erscheinungen und kostbaren Toiletten. In letzterm Punkte wurden sie aber von einer Dame in den Schatten gestellt, welche alles andere neben sich verdunkelte, selbst eine regierende Fürstin, die sich einige Zeit in Interlaken aufhielt und durch Toilettenkünste zu glänzen liebte. — Es war dies die Gräfin Lucia Gloria de la Valeria — welche im Hotel Viktoria abgestiegen war, mit einem alten Diener als Reisecourier. — Durch Vermittlung des Baron v. Malotki, welcher mit seiner Tochter ebenfalls im Viktoriahotel wohnte und die Gräfin auf der Reise kennen gelernt hatte, waren die van der Broek'schen Damen mit derselben bekannt geworden. — Die Tochter des Baron v. Malotki war ein junges, herziges, schüchternes Mädchen, eine Knospe, die sich erst entfalten mußte, und wie ein verschüchtertes Reh sich scheu von der Gesellschaft zurückzog, worüber ihr Vater oft ungehalten wurde, und sie hart anließ. — Anders die Gräfin Lucy, wie sie sich nannte. Sie war eine pikante Schönheit. — Ihr Antlitz, wenn auch in seinen Details nicht schön und regelmäßig, strahlte in seinen Zügen die Wärme und Leidenschaftlichkeit des Charakters zurück. Die Hautfarbe war blendend weiß, wobei es ungewiß blieb, ob durch Kunstmittel oder von Natur. — Das üppig lange starke Haar hatte jene feuerrothe Farbe, welche dasselbe im Sonnenschein wie Flammen erglänzen ließ; es war in zwei langen Zöpfen geflochten, so daß Jeder sehen sollte, es sei das

eigene. — Die Augenbrauen waren äußerst fein geschnitten und, wo es fehlte, von der Kunst nachgezogen — große und dunkle Augen glühten in jenem feuchten Glanze, welcher das Merkmal creolischer Schönheit ist. Gräfin Lucy war außerordentlich schön gebaut — jede ihrer Bewegungen athmete Anmuth. — Die ganze Gluth des sonnigen Klimas, in welchem sie geboren und auferzogen war, schien sie zu erfüllen; ihr Temperament, ihre Einbildungskraft, ihre Leidenschaften, Alles glühte in ihr durch mit seiner feurigen aber gefährlichen Wärme. — Gräfin Lucy war die Wittwe eines reichen Pflanzers auf Kuba, hatte ihre Pflanzungen dort verpachtet und ihr einziges Töchterchen in eine Pension nach Paris gebracht, — von dort war sie direct nach der Schweiz gereist. — Es konnte nicht fehlen, daß diese interessante Dame, welche außer der pikanten Erscheinung, welche sie begehrenswerth machte, noch der Glanz des Reichsthums umgab, sehr bald einen Zug von Trabanten anzog, welche ihr zu Füßen lagen. Wenn sie auf der Promenade erschien, war sie von einer großen Anzahl habitués — alten und jungen — umgeben.

Die van der Broek'schen Damen hatten Lucy gegenüber eine kühle Zurückhaltung beobachtet, während Gräfin Lucy gerade ihnen gegenüber äußerst zuvorkommend sich benahm und eine Annäherung und größere Intimität äußerst nahe legte. Das Bindeglied bildete Baron v. Malotki und dessen anspruchslose Tochter Klara, welche den Umgang mit der spanischen Gräfin cultivirten. Lediglich der Bekanntschaft des Barons mit Herrn van der Broeck zuliebe und aus Mitgefühl für die schüchterne Klara, welche unter dem strengen Regiment des Vaters zu leiden schien, hatten die van der Broek'schen Damen sich von dem ihnen durchaus unsympathischen Umgang nicht zurückgezogen.

Eines Tages sehen wir den Lieutenant v. Witzlav in Begleitung seines Freundes, des Assessor Romberg, die Hauptpromenade in Interlaken hinab wandern und in die Querstraße nach der Villa van der Broek einbiegen.

Die beiden Freunde hatten mehr als acht Tage gebraucht, bis sie nach Interlaken gekommen waren. Vergeblich hatten sie am nächsten Tage in der Gegend des Bahnhofes sich auf die Lauer gelegt, um hier die interessanten Damen noch einmal zu Gesicht zu bekommen. Alsdann hatten sie einen Abstecher nach Genf gemacht, weil Witzlav meinte, einmal in Interlaken angelangt, würden sie den Genfersee gar nicht mehr zu sehen bekommen und nach Interlaken kämen sie immer noch früh genug. Nachdem sie auf den Ausflug in die Suisse romande acht Tage verwandt, Chamounix und den Montblanc gesehen, gingen sie über die Gemmi an den Thunersee. Der Thunersee, umgeben von Riesen der Hochalpen, hatte ihre Bewunderung nicht minder erregt, als die Schönheit des Genfersee's. Sie hatten sich Zeit gelassen — Thun und seine von den Fremden oft nicht genug gewürdigte Umgebung genossen — den Niesen bestiegen und hatten endlich Interlaken erreicht — mit schwerem Herzen, wie Witzlav dem Freunde gestand. Im Grand Hotel Victoria waren auch sie abgestiegen und befand sich heute Witzlav, der in Interlaken einen Brief seiner Mutter vorgefunden, welche ihm die bereits erfolgte Ankunft der van der Broek'schen Familie in Interlaken anzeigte, auf dem Wege, den neu angeheiratheten Vetter und dessen Nichte kennen zu lernen, sowie seine „Todtenkopf"-Cousine wiederzusehen.

„Hier verlasse ich Dich," — sagte Romberg und reichte dem Freunde die Hand — „den Kopf in die Höhe, Ferdinand! Du thust ja, als ob Du zur Condolenzvisite gingest und willst doch zur Brautschau. Wenn es nicht unpassend wäre und aufdringlich aussähe, würde ich Dich begleiten. Es findet sich schon später eine Gelegenheit, mich vorzustellen — ich verschaffe Dir dann die Muße, Deine Zukünftige gründlich kennen zu lernen, indem ich Herrn und Frau van der Broek beschäftige."

Der Assessor kehrte auf die Hauptpromenade zurück.

Gedankenvoll schritt Ferdinand von Witzlav weiter, der van der Broek'schen Villa zu. Vor dem freundlichen, in schönem Style gebauten Hause stand er still. Ein kleiner dicker Herr mit einer tiefschwarzen Perrücke auf dem Kopfe, eine lange thönerne Pfeife im Munde, saß in behaglicher Ruhe vor demselben in einem bequemen Lehnsessel — auf dem Tische vor sich eine Tasse Thee — und las die Zeitung. — Als Ferdinand sich näherte, legte der alte Herr seine Zeitung bei Seite, stand langsam auf und trat wohlbedächtig einen Schritt vor.

„Habe ich vielleicht die Ehre, den Herrn van der Broek zu sehen?" sagte Ferdinand und betrachtete die kleine Figur, die in bewegloser Ruhe vor ihm stand, mit immer größer werdendem Erstaunen — das war ja der alte Herr von dem Schänzli, der zu den beiden Damen in die Droschke stieg. — Sollte es möglich sein, daß —

„Zu dienen," — unterbrach Herr van der Broek diese Reflexionen. — „Und Sie, mein Herr?" hob der Kleine wieder an und betrachtete Ferdinand ebenfalls scharf, ohne indeß sein Pfeifchen ausgehen zu lassen. — Auch ihm mochte eine dunkle Erinnerung aufstoßen, den vor ihm stehenden Herrn schon irgendwo gesehen zu haben.

„Ich bin Ferdinand von Witzlav."

„Willkommen! Willkommen!" rief der alte Herr — „bester Vetter — seien Sie mir herzlich willkommen." Er umschlang den jungen Mann so heftig, daß die Thonpfeife in tausend Stücke zerbrochen auf der Erde lag. Schnell, als ob dieses Unglück alle Electricität von ihm abgeleitet habe, ließ er ihn los, machte eine höfliche Entschuldigung wegen seines Ungestüms und nöthigte nun mit echt holländischem Phlegma Ferdinand, Platz zu nehmen.

„Setzen Sie sich her zu mir, bester Vetter! Hier ist ein schattiges Plätzchen — stecken Sie sich eine Cigarre an — und erlauben Sie mir, ein neues Pfeifchen anzubrennen," — sagte van der Broek. Er nöthigte Ferdinand, auf einen zweiten großen Lehnstuhl Platz zu nehmen, der mit dem Rücken nach dem Hause stand.

Ferdinand konnte die Einladung nicht ablehnen; er setzte sich und versuchte, den mächtigen Stuhl seitwärts zu schieben, damit er doch wenigstens das Haus im Auge behalten konnte. Er hatte eine Glasthür vorher bemerkt, hinter welcher er die Damen vermuthete, von denen er jetzt wußte, daß es die gesuchten Unbekannten waren. Vergebens, der schwere Stuhl bohrte sich immer tiefer in die trockene Erde ein und wich nicht von der Stelle.

„Meine Damen werden es gewiß bedauern, die Fahrt nach Bönigen unternommen zu haben, welche sie des Vergnügens beraubt, schon jetzt die Bekanntschaft zu erneuern. Sie wollten eine kleine Wasserfahrt auf dem Brienzeesee unternehmen."

„Allein haben sich die Damen auf das Wasser gewagt?" fragte Witzlav neugierig.

„Bitte um Verzeihung! Wo denken Sie hin — in großer Gesellschaft — Baron von Malotki hat sie begleitet — außerdem haben sich die Gräfin Valeria und die Tochter des Barons angeschlossen," — antwortete Herr van der Broek. „Meine Frau ist überdies auf dem Wasser so ängstlich, daß sie gewiß nicht allein einen Kahn besteigen würde. Hierbei hat sie nicht meinen Muth — oder den der Gräfin — die Gräfin Valeria müssen Sie kennen lernen, wenn sie auf der Promenade spaziert — einen stahlblauen Leibrock und Weste, bis auf die Knöchel reichenden engen stahlblauen Rock, den Rembrand-Hut auf dem Kopf — die Cigarre im Munde, den Stock in der Hand — ein capitales Weibsbild — ist sie ganz darnach angethan, jungen Kerlen den Kopf zu verdrehen."

„Werden die Damen bald zurückkehren?" unterbrach Ferdinand die Lobpreisung des alten Herrn.

„Wahrscheinlich — zwar hatte Herr v. Malotki vorgeschlagen, bis nach Iseltwald zu fahren und dort zu diniren — doch hoffe ich, man wird sich eines Bessern besonnen haben — sonst kommen sie vor Abend nicht zurück."

Das war ein Donnerschlag für Ferdinand's Ungeduld — welche jetzt, nachdem er bestimmt wußte, daß er die Verlorengeglaubten wiedergefunden hatte, auf das Höchste gestiegen war. Und das Schlimmste war, daß diejenige, der seine Sehnsucht hauptsächlich galt — seine Cousine Asta, welche Perle er seiner Zeit achtlos bei Seite geworfen — jetzt für immer für ihn verloren war; — konnte dieselbe sich glücklich fühlen an der Seite dieses zwar äußerst gemüthlichen, aber unansehnlichen alten Mannes, nachdem sie sich so entwickelt hatte? — Was durfte sie ihm noch sein? — Und die Nichte, der seine Aufmerksamkeiten gelten mußten? — Diese Gedanken kreuzten durch das Hirn in wildem Gedränge.

„Sie werden nun wohl bis zur Wiederkunft der Frauen mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen müssen, lieber Vetter!" sagte ironisch lächelnd der alte Herr, als Ferdinand in Gedanken versunken vor ihm im Lehnstuhl saß. „Unter uns gesagt, Ihre Frau Mutter hat mich mit Ihren Wünschen bekannt gemacht in Betreff meiner Nichte Ellen. Sie haben dieselbe ja auf dem Schänzli kennen gelernt — aber Sie haben mir noch gar nicht gesagt — wie Ihnen Ihre zukünftige Fräulein Braut gefallen hat?" begann der kleine dicke Holländer wieder. „In Ihren Jahren," — fuhr er wieder gefällig lächelnd fort — „electrisirte mich jedes Kind — nun, wie gefällt Ihnen Ellen?"

„Ganz vortrefflich! ganz vorzüglich!" sagte Ferdinand ganz zerstreut und sprang auf — ihm wurde es siedend heiß — er hätte sich am liebsten empfohlen.

„Tobi," — rief Herr van der Broek dem alten Diener entgegen — „Herr v. Witzlav befiehlt etwas."

„Nichts — gar nichts!" sagte Ferdinand in Verzweiflung und setzte sich schnell wieder in den Lehnstuhl.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Deutsche Verhältnisse in russischer Beleuchtung. Ein hoher russischer Würdenträger, der sich unlängst längere Zeit in Berlin und in einem deutschen Badeorte aufgehalten hat, hat sich seiner Umgebung gegenüber sehr freundlich über unsere deutschen Verhältnisse geäußert. Einiges von dem, was er über seine Erfahrungen in Deutschland berichtet, wird für unsere Leser nicht ohne Interesse sein. Mit Vorliebe erzählt Se. Excellenz einen kleinen Scherz, der ihm im Thiergarten begegnet ist und der ihm offenbar viel Vergnügen gemacht hat: „Eines Morgens ging ich mit einem älteren Herrn im Thiergarten spazieren. Das Gehen wurde mir sauer; das Wetter war ziemlich schwül, und ich schwitzte. Ich nahm deshalb mein Taschentuch und steckte es vorn in die Brust, um es leichter benutzen zu können. Beim Gehen fiel es mir aber aus dem Rock. Noch ehe sich einer von uns bücken konnte, trat ein etwa zehnjähriger Junge heran, hob das Tuch auf und reichte es mir. Während ich ihm dankte, steckte ich es wieder in die Brust. „Nanu", sagt der Junge, „nu stecken S' et ja wieder da oben rin! Nu wird et Ihnen jleich wieder runterrutschen. Haben Se denn hinten keene Taschen?" Spricht's, geht um mich herum

hebt die Rockschöße auseinander und sagt mit einem gewissen Vorwurf: „Sehen Sie wohl, da haben Sie ja welche!" Dann trollte er, ohne sich nach uns umzusehen, seiner Wege, während wir uns vor Lachen schüttelten." Sehr günstig hat sich die russische Excellenz über das Hotelpersonal ausgesprochen: „Die Bedienung ist ganz vorzüglich. Die Kellner sind vom Scheitel bis zur Sohle tadellos sauber. Sie haben in ihrer Haltung nichts Unterwürfiges; sie sind aufmerksam ohne Aufdringlichkeit, haben vorzügliche Augen, fragen deshalb wenig und geben kurze und klare Antwort. Als ich im Bade war, hatte ich einen Zimmerkellner, der am dritten Tage alle meine Bedürfnisse kannte, als hätte ich sie ihm zu Protokoll gegeben. Er war ein hochgewachsener Mensch in der Mitte der vierziger Jahre. Eines Morgens meldete er mir, daß er bis zum folgenden Tage vom Dienst befreit sei, aber einen Collegen mit allen meinen Befehlen vertraut gemacht habe. Eine Stunde später wollte ich einen Spaziergang machen. Als ich in den Hausflur trat, sah ich meinen Kellner mit dem Schweizer (Portier) sprechen. Er trug einen Cylinder, einen tadellosen, schwarzen Anzug und im Knopfloch das Eiserne Kreuz. Ich ging auf ihn zu und er machte die übliche, nicht zu tiefe Verbeugung. „Sie tragen das Eiserne Kreuz, Kamerad?" fragte ich. „Jawohl, Excellenz." Aber bei dem Worte Kamerad war aus dem Kellner der Soldat erstanden. Im Nu schlossen sich die Hacken, der Körper nahm die militairische Haltung an, und der Cylinder prellte an die Hosennaht. „Wo erhielten Sie die Auszeichnung?" „Nach der Schlacht bei Mars la Tour, Excellenz!" — Nichts mehr und nicht weniger; ein Russe hätte mir eine halbstündige Erzählung gemacht." Auch den weiblichen Dienstboten hat die russische Excellenz ihr Lob gespendet. „Eigentlich sieht man sie nur, wenn man kommt und geht. Sie sehen blitzsauber aus und sind allesammt von einer gewissen koketten Freundlichkeit, gewandt, beweglich und viel zierlicher als die Russinnen. Begegnet man ihnen auf dem Corridor, so zupfen sie erst an Schürze, Haube und Schleifen herum, um dann ihren Knix zu machen, den Kopf zur rechten Schulter zu neigen und lächelnd zu sagen: „Guten Morgen, Excellenz."

— **Der maschinelle Betrieb der Wissenschaft.** Die „Neue Revue" (Wiener Literaturzeitung) schreibt in ihrer dieswöchentlichen Nummer: Der maschinelle Betrieb der Wissenschaft scheint die Loosung der nächsten Zukunft zu sein, wie aus einer Mittheilung hervorgeht, die unlängst ein technisches Fachblatt brachte. Es heißt dort nämlich, daß an der Universitäten des praktischen Amerika, welches es bekanntlich „besser hat", seit einiger Zeit sich der Brauch eingebürgert, bei Vorträgen von Professoren einen Phonographen aufzustellen, welcher dann dem wißbegierigen Studiosus, wenn er bei den Vorbereitungen zur Prüfung im Lehrbuch auf eine unklare Stelle stößt, nach einigen Umdrehungen der Kurbel die betreffenden Worte des Professors klar und deutlich vordozirt. Unscheinbar, wie sie ist, dürfte diese Nachricht doch dem aufmerksamen Beobachter manchen interessanten Ausblick in die Zukunft erschließen und sie mag vielleicht in Fachkreisen sogar einige Bestürzung hervorgerufen haben. Wie man sieht, macht nämlich das vereinfachte Lehrsystem, welches sich jenseits des Ozeans das Terrain erobert, den Professor ziemlich überflüssig. Hat er einmal im Leben seinen Vortrag in den Phonographen hineingesprochen, so mag er sich von diesem Augenblick an in tiefes Schweigen hüllen, ja, wenn er will, sogar einer anderen Beschäftigung zuwenden — der Phonograph besorgt das Weitere. Man hat hierbei auch den Vortheil, daß der Apparat, dem ein Gelehrter seinen Geist eingehaucht, dessen Lehramt in mehreren Städten zugleich mühelos versehen kann, und daß Universitäten, welche ihren Hörern größere Anregung zu bieten wünschen, von Zeit zu Zeit mit geringen Kosten hervorragende Juristen oder Naturforscher untereinander austauschen können, selbstverständlich wohl verpackt in einer Kiste oder einem Futteral. Skandale und Demonstrationen gegen einen solchen Professor entfallen dann in Zukunft von selbst, umsomehr, da ja auch für den Studenten die Nothwendigkeit fortfällt, selbst den Hörsaal zu besuchen. Er kann sich dort gleichfalls durch einen Phonographen vertreten lassen, der ihm das Gehörte daheim mit wörtlicher Treue wiederholt. Ein Lehrsaal an einer zukünftigen Universität würde also vor Allem auf dem Katheder einen von Weisheit gesättigten Apparat enthalten, der Belehrung spendet, und daneben ein zahlreiches Auditorium von jungen Phonographen, welche andächtig zu den Füßen des Vortragenden lauschen würden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.